

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wochentlich 29 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Post-Verkaufsstelle für 1894 unter Nr. 6019.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 27. November 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

#### Die Zukunft unserer Industrie und der Kampf gegen den „Umsturz“.

Ein Regierungsblatt dementierte unlängst die Nachricht, daß die dem Bundesrathe zugegangenen Vorlagen betr. den Kampf gegen den „Umsturz“ die Einlösung eines Versprechens des zweiten Ex-Reichskanzlers an die deutschen Großindustriellen sei. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob die Reichsregierung mehr formaler als tatsächlicher Unrichtigkeiten wegen die bez. Nachricht der „Allg. Ztg.“ bestritten hat. Sicher bleibt aber, daß die Vertreter der deutschen Großindustrie über die Aufhebung des Sozialistengesetzes untröstlich waren, daß sie stets durch ihren würdigen Vertreter im Reichstage, Herrn v. Stumm, die Bekämpfung der Sozialdemokratie mit allen Mitteln forderten, daß sie dem Kaiser und Kanzler, den Ministern und Geheimräthen in den Ohren lagen, damit endlich die Sozialdemokratie nicht bloß mit den bisher angewandten Mitteln bekämpft würde, sondern daß sie durch die praktische Anwendung neuer Kautschuk-Paragraphen geädert und in der Agitation möglichst eingeeignet werde. Die Beherrscher unserer Industrie von des Kapitals Gnaden möchten am liebsten die sozialdemokratische Presse, das sozialdemokratische Vereins- und Versammlungsleben, das gewerkschaftliche wie das politische vollständig unmöglich machen. Damit schlägt ihre Politik Wege ein, die einzuschlagen ihren gefährlichsten Konkurrenten auf dem Weltmarkte, den englischen wie auch den amerikanischen Unternehmern, nie befallen würde.

Es giebt eigentlich keinen besseren Nachweis für die Kurzsichtigkeit unseres Großunternehmertums als die Tatsache, daß ihre Stellung zur Arbeiterbewegung dieselbe ist, wie die der zurückgebliebenen russischen Industrie, während sie sich im vollen Gegensatz zu der von den englischen Beherrschern des Weltmarktes eingeschlagenen Politik befindet.

Ist es ein Zufall, daß die russischen Arbeiter, ohne über ihr Schicksal nachzudenken, übermäßig lange arbeitend ihr Leben verbringen und dabei nicht bloß selbst auf einer niedrigen sozialen Stufe verbleiben, sondern auch die Konkurrenzfähigkeit ihrer Produkte nichts heben können, während England und die nordamerikanische Union wie die Schweiz bei vollster Freiheit für die politische und gewerkschaftliche Betätigung der Arbeiter zu den führenden Industriestaaten gehören. Ist es etwa ein Zufall, daß der von der sozialdemokratischen Agitation am meisten erfaßte deutsche Bundesstaat, das Königreich Sachsen, mit seiner, trotz aller Verleumdung außerordentlich leistungsfähigen Arbeiterschaft der führende Industriestaat Deutschlands ist, daß der Hauptstich der an die Tüchtigkeit der einzelnen Ar-

beiter so große Anforderungen stellenden Stahlindustrie das mit Sheffield den Weltmarkt beherrschende sozialdemokratische Solingen ist, daß Nürnberg's Arbeiter, deren Produkte Weltruf haben, der Sozialdemokratie anhängen.

Sicherlich ist es auch nicht Zufall, sondern bittere Nothwendigkeit für die Unternehmer, daß sie eine große Anzahl ihrer Werkmeister- und Vorarbeiterstellen mit Sozialdemokraten besetzen müssen, sie müssen es thun, weil dieselben die tüchtigsten und besten Arbeiter sind.

Die preussischen Minister des Kriegs und der Eisenbahnen wissen, daß ihre Untergebenen, so konservativ und regierungstreu sie auch sonst sein mögen, nur widerwillig und oft auch garnicht die Befehle auf Ausschluß der sozialdemokratischen Arbeiter von den Staatsarbeiten ausführen. Wir wissen, daß sich in den Akten dieser Ministerien die Erklärung öfters findet, daß bei der Entlassung der sozialdemokratischen Arbeiter als der besten und tüchtigsten die Güte der Ausführung leiden müsse.

Unsere Industrie kann die sozialdemokratischen Arbeiter nicht entbehren, nicht nur ihrer großen Zahl, sondern noch weit mehr ihrer Fähigkeiten wegen. Unsere sozialdemokratischen Arbeiter sind ihrer Mehrzahl nach für unsere Industrie unersetzbar, unersetzbar nicht bloß als Arbeiter, sondern in besonderem Maße als sozialdemokratische Arbeiter. Ihre geistige Entwicklung, ihr hohes, wirtschaftliches und technisches Verständnis, ihre Bildung, und Urtheilsfähigkeit sind eben wichtige Grundlagen der Bedeutung Deutschlands als Industriestaat. Diese hervorragenden Eigenschaften würden aber die deutschen Arbeiter nicht haben, wenn sie nicht Sozialdemokraten wären, wenn sie nicht durch die Sozialdemokratie aus dem Schlafe aufgerüttelt, zu denkenden Menschen gemacht worden wären, wenn sie durch dieselbe nicht einen weiteren Interessentkreis erhalten, auf ein ganz anderes Niveau gehoben worden wären.

Die deutschen Großunternehmer, deren höchstes Ideal die Ausrottung der Sozialdemokratie ist, wissen nicht, daß sie, indem sie für dieses Ziel arbeiten, den Akt, auf dem sie sitzen, abzugeben versuchen.

Hören wir, was darüber ein Bourgeoisökonom, der Professor der politischen Oekonomie an der Wiener Universität, Prof. v. Philippovich, sagt:

„In der That, die technische und kommerzielle Bildung der Unternehmer, die maschinelle Ausrüstung der Fabriken, die organisatorischen Einrichtungen der Unternehmungen, die Bedingungen des Verkehrs, des Transports, des Handels, sie sind durch staatliche und private Bemühungen im Begriffe, bei allen

\*) In der sehr viele werthvolle Beiträge enthaltenden neuen Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ I. Jahrgang auf S. 86.

Nationen in ein absolutes Gleichgewicht gesetzt zu werden oder sie werden so gestaltet, daß ihre wirtschaftliche Bedeutung sich für die Unternehmungen ausgleicht. In demselben Maße aber tritt als entscheidender Faktor die lebendige Produktivkraft, deren jeder Unternehmer bedarf, der Arbeiterstand, hervor und sichert das Uebergewicht und vielleicht den dauernden Sieg der Nation, die es verstanden hat, ihm die besten Bedingungen körperlicher und geistiger Entwicklung zu sichern. Niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, leichte Lenkbarkeit und geduldiger Verzicht auf eine höhere soziale Stellung seitens der Arbeiter waren noch nie die Begleiterscheinung ausblühender Industrien, wenn auch vielleicht die Ursachen ihrer ersten Anlage. In ihrer Entfaltung auf höherer Entwicklungstufe gehört auch steigendes wirtschaftliches und technisches Verständnis der Arbeiter, ein wachsendes Maß von Bildung, Urtheilsfähigkeit und Manneszucht, das nur ein von Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein erfüllter Arbeiterstand zu prästiren vermag. Wenn der englische oder amerikanische Arbeiter in 9 und weniger Stunden dasselbe leistet, wozu der hausindustrielle Arbeiter im Riesengebirge 96 Stunden benötigt, so beweist dies, daß selbst eine bis zur physischen Erschöpfung getriebene Arbeitsanspannung und die kümmerlichste Lebenshaltung der fortgeschrittenen Industrie nicht die Spitze bieten können. Die Produktionsbedingungen dieser letzteren aber sind von einer vollkommenen Arbeiterbevölkerung nicht zu beherrschen. Je mehr unser Unternehmertum vorwärts schreitet, je sorgfältiger der Staat auf die Entwicklung unserer industriellen Kräfte bedacht ist, desto mehr Gewicht muß daher auch darauf gelegt werden, den Arbeiterstand intellektuell und physisch zu heben, beziehungsweise ihn gesund, kräftig und frisch zu erhalten. Das ist die Aufgabe der Sozialpolitik.“

Der Schreiber vorstehenden Zitates war während seiner Lehrthätigkeit im Deutschen Reiche ein eifriger Wortführer der nationalliberalen Partei und Mitarbeiter der „Kölnischen Zeitung“. Er sollte demnach den Agitatoren für die Bekämpfung der Sozialdemokratie ein ganz unverdächtiger Zeuge sein. Was er aber sagt, ist nichts anderes, als was wir behaupten, daß Deutschlands industrielle Entwicklung durch die Erldöbung der Sozialdemokratie sehr schwer leiden würde.

Unsere Unternehmer sind aber blind, sie fürchten jede kleine Unannehmlichkeit, die die Arbeiter ihnen bereiten könnten, sie möchten ihr aus dem Wege gehen, indem sie die Selbständigkeit der Arbeiter erdtöden. Wir wissen, daß ihnen das nicht gelingen wird, daß aber, wenn dies möglich wäre, nicht bloß die Arbeiter, sondern auch das Interesse der Unternehmer darunter sehr schwer leiden würde.

Die industrielle Zukunft Deutschlands hängt im wesentlichen ab von der Sozialdemokratie.

### Feuilleton.

#### Am Exil.

(Nachdruck verboten.) 12

Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Frau Roveray erwiderte den Besuch wie es sich gehört, und, nachdem das Eis einmal gebrochen war, verkehrten die beiden Familien als gute Nachbarn häufig miteinander. Annette stieg vom Morgen bis zum Abend unter allen möglichen Vorwänden die Treppe hinauf — oft sogar ohne Vorwand. Sie war bald die kleine Freundin der Frau Messant, und da sie stets mit Blumen in der Hand, Frohsinn im Herzen, Lachen und Scherzen auf den Lippen kam, war sie stets willkommen. Ganz sacht nistete sie sich in die Zuneigung der alten Dame ein; sie schmeichelte ihren unschuldigen kleinen Schwächen; sie ließ sich all die tausend kleinen Nippesachen zeigen, die pomphaft auf Stagereen aufgebaut oder sorglich in den Schubladen aufbewahrt waren; sie ließ sich Geschichten aus René's Jugend erzählen; sie verstand alle möglichen Listen, um die Bilder, die ihn als Baby, als Gymnasiast, als Student mit leimendem Schnurbart darstellten, ansehen zu können. Wenn sie ihn als Kind abgebildet sah, schien er ihr näher gerückt. Zuweilen widerfuhr ihr sogar die Ehre, in sein Arbeitszimmer eintreten zu dürfen und dort seiner Mutter beim Ordnen der Bücher und Papiere zu helfen. Sie verfuhr dabei mit einem heiligen Respekt, der Frau Messant in ihrer mütterlichen Liebe schmeichelte. Zur Belohnung empfing sie dann ein „Ich danke Dir, mein Kind“ mit

einem zärtlichen Kuß, und in ihren Träumen sah Annette sich dann oft im Hochzeitskleide, von einer Wolke von Spigen und Schleiern umhüllt, wie sie aus René's Armen in die seiner Mutter glitt, die ihr wiederholte: „Meine Tochter!“

Nach zwei oder drei Wochen glaubte Frau Roveray ihre Miether zu einem Mittagsmahl einladen zu müssen, indem sie bemerkte, daß man nach Walliser Sitte um 1 Uhr Nachmittags speisen würde. Herr von Marnand, ihr Bruder, der an diesem Tage in Mevey wäre, würde zum Kaffe kommen. Er wolle René's Bekanntschaft machen und hätte eine Bitte an ihn, fügte Frau Roveray geheimnißvoll hinzu.

Herr von Marnand galt in Lausanne als eine bedeutende Persönlichkeit. Er war der Begründer und Direktor einer gutgesinnten Zeitschrift, die alle acht Tage unter dem Titel „Romanische Revue“ erschien. Die Revue bekannte sich in Politik, Religion, Philosophie und Literatur zu höchst moralischen und schädlichen Ansichten, sie waren nämlich ultrakonservativ. Man hätte sie bezeichnender die „graue Revue“ nennen können. Grau war der Umschlag, grau der Inhalt. Herr von Marnand schrieb selbst nur langweilige, unverdauliche Sachen in einem matten, glanzlosen Stil, der in seinen Augen offenbar ideal sein mußte, denn nach diesem Muster verbeßerte er die Beiträge seiner Mitarbeiter. Er besaß in einem bedeutenden Grade das Talent, ihre Prosa und ihre Gedanken noch nebelhafter und schwerfälliger zu gestalten, ja sie unkenntlich zu machen. Es geschah gewiß gegen seinen Willen, wenn von Zeit zu Zeit ein glänzend geschriebener Artikel in diese fast- und kraftlose Gesellschaft hineinplatze.

Er entstammte dann der Feder eines bekannten Schrift-

stellers, dessen Manuskript Herr v. Marnand weder zurückweisen, noch in seiner Weise verbessern konnte. Doch waren dies seltene Glücksfälle. Er bezahlte, folglich war er auch der Herr und konnte es andern fühlen lassen. Eine Erwiderung gab es nicht mehr, wenn er einmal gesagt hatte: „Ich bin nicht dieser Ansicht, ich würde so nicht schreiben“.

Die bösten Zungen hatten ihn das „Ich“ genannt. Mit allen hervorragenden Männern des Landes hatte er sich überworfen, weil sie die Schwäche hatten, an ihren Ideen und an ihrer Schreibweise festzuhalten. „Mit den Leuten läßt sich nicht leben“, sagte er dann geringschätzend. Was die Jungen, die Anfänger betraf, so mochten sie sich ruhig neue Einfälle, eine lebhaftere Ausdrucksweise, Originalitäten gestatten. Er strich, beschneit, korrigirte und formte den Stoff um. Wenn er so sechs Monate lang seine Herrschaft ausgeübt hatte, war der mißhandelte Mitarbeiter so schwachmatt, so wohl diszipliniert, daß sein Geist fortan für sein ganzes Leben die graue Uniform der Revue trug.

Seit seiner Ankunft in der Schweiz hatte René die Zeitschrift mehrmals durchblättert und dabei eine Anzahl von süßlichen Novellen und farblosen Romanen gefunden, die man — wie der Prospekt sagte — getrost jungen Mädchen in die Hände geben konnte. Es war in der That unmöglich, dieser Art Literatur den Vorwurf, den man sonst so oft erhebt, zu machen, nämlich den, daß sie die jugendliche Einbildungskraft mit unrealisierbaren Träumen und gefährlicher Begeisterung erfülle. Das alltäglichste Alltagsleben mußte genugsam und abwechslungsreich sein neben diesem Sammelbecken von Langerweile und geistiger Erbauung. Mit Erstaunen hatte René auch politische Artikel bemerkt, in denen die liebenswürdigen Scherze französischer Monarchisten über die Repu-

## Zur Diskussion

### über den Frankfurter Parteitag.

Die heute hier eingetroffene Nummer der „Münchener Post“ enthält den Schluss der „Bebel's Fahnenerhebung“ überschriebenen Artikelserie. Wir lassen ihn hier folgen:

Was Bebel speziell über die lebensgefährliche „Kleinbürgererei“ sagt, ist nichts weiter, als eine Wiederaufwärmung der Redensarten, welche man seiner Zeit von den Berliner „Jungen“ bis zum Ueberdruß gehört hat. Wer sich dafür interessiert, der kann so ziemlich alle von Bebel vorgebrachten Argumente weit besser und folgerichtiger in Hans Müller's „Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie“ finden — einer Schrift, welche bei ihrem Erscheinen von der gesammten sozialdemokratischen Presse, der „Vorwärts“ an der Spitze, nicht genug als verleumderisch verurtheilt werden konnte. Wir wollen damit nicht sagen, daß Bebel direkte Aneinander bei Hans Müller gemacht habe, obwohl dies auch nicht mehr als unerbört erscheinen könnte, seitdem Bebel sich auf der Suche nach Material für seine Angriffe gegen Parteigenossen nicht scheut, selbst nach Schmähatiteln des Organs der Berliner Marxisten zu greifen. Nun steht es ja allerdings jedem frei, sich seine Gründe dort zu holen, wo er welche zu finden vermag. Uns anderen aber will es immerhin recht einleuchten, wozu man eigentlich die Berliner Unabhängigen seinerzeit als Schädiger unserer Sache aus der Partei herausgedrängt hat, wenn jetzt Parteigenossen in der Stellung von Bebel in wichtigen Punkten eine so weitgehende Meinungsähnlichkeit mit jenen Leuten geltend machen können?

Um die alte Fackel etwas zu modernisieren, hat man sie diesmal mit dem Lappen des „Partikularismus“ heranzupucken gesucht. Von Seiten der bayerischen Genossen sollen aus dem Parteitag Gründe ins Feld geführt worden sein, welche „partikularistischen Spießbürgern“ anfländen, nicht aber Sozialdemokraten, die aber leider viel Beifall gefunden hätten und trotz ausdrücklicher Mahnungen und Warnungen ohne die entsprechende — d. h. von Bebel gewünschte — Antwort geblieben seien. Wenn das so fortgehe, dann werde die Sozialdemokratie in Trümmern gehen u. c.

Und wie ist nun der kleine Kern, um welchen sich diese Savine hüger Deklamationen zusammengeballt hat, eigentlich beschaffen? Der rednerischen Beigabe entleidet, läßt sich das nach Bebel „Unerhörte“ kurz dahin zusammenfassen: Die Agitation darf, unbeschadet der gleichen programmatischen Grundlage, nicht schablonenhaft betrieben werden, sondern muß sich den örtlichen Verhältnissen anpassen. Die Verhältnisse in Bayern sind schon, weil es das größte Agrarland des Reiches ist, eigenartige, über die man nicht ohne weiteres von außen her urtheilen kann. Die notwendige eingehende Kenntnis derselben sind naturgemäß am ehesten die im Lande und mit dem Volke lebenden bayerischen Parteigenossen zu haben in der Lage, unter denen über die von den Verhältnissen bedingte Taktik — wie die Beschlüsse des Münchener Parteitages zeigen — in allem Wesentlichen volle Einstimmigkeit herrscht. Diese Einstimmigkeit und die in Bayern für unsere Sache erzielten Ergebnisse müssen der Partei ausreichende Gewißheit bieten.

Die Einheitlichkeit der Partei muß im Prinzip liegen; ein mechanisches Gleichmachen der agitatorischen Form wäre eine falsche Einheitlichkeit, etwas Vererbliches und Unhaltbares. Ein solches zwangswelches Uniformiren und Reglementiren ist nicht sozialdemokratisch, sondern die Art des preussischen Korporalgeistes; durch sie hat sich die preussische Herrschaft überall in Deutschland verhaft gemacht. Hüten wir uns, daß dieser Geist nicht auch in unsere Reihen eindringe und sie vergifte.

Es wäre wahrhaft schade um jedes Wort, das wir an dieses thörichte Gerede vom Partikularismus der bayerischen oder süddeutschen Sozialdemokraten weiter verschwenken wollten. Wie der Vorwurf der Kleinbürgererei aus dem anarchistischen, so ist der des Partikularismus aus dem bürgerlichen Arsenal genommen. Wenn die Regierung und die herrschenden Parteien in Preußen in ihrem Bestreben, das übrige Reich in immer steigendem Maße ihrer Herrschaft zu unterwerfen — ein Bestreben, das von unserer Presse seit dem Beschehen der Partei auf's schärfste gegeißelt wird — einmal in irgend einem Lande unerwartetem Widerstand begegnen, dann zittern sie auch alsogleich über Partikularismus. Der einzige gefährliche Partikularismus ist aber dort zu suchen, wo ein örtlich oder sonst beschränkter Kreis vom Tausel der Herrschaft erfaßt wird und nicht nur sich selbst, sondern auch anderen Gefährte diltiren, ihnen seine eigenen Auffassungen und Interessen gewaltfam aufzwingen will. Daß von diesem Laster niemand weniger befallen ist, als die bayerischen Parteigenossen, das weiß jeder. Oder möge doch der herovertreten, der zu sagen vermag, daß wir zu irgend einer Zeit und in irgend einer Weise den Versuch gemacht haben, die von uns auf grund unserer agitatorischen Erfahrungen gewonnenen Auffassungen unüberufen anderen Parteikreisen aufzubringen. Wenn aber wirklich das „Partikularismus“ sein soll, daß man für sich das gleiche Recht in Anspruch nimmt, das man bei den anderen achtet, und daß man dieses Selbständigkeitsrecht und mit ihm das demokratische, freisittliche Wesen der Partei selbst gegen Versuche willkürlicher Eingriffe verteidigt, — dann freilich sind die Bayern und die Süddeutschen „Partikularisten“. Und es steht zu hoffen, sowie sich die Parteientwicklung im Laufe der letzten Jahre in er-

freulicher Weise vollzogen hat, daß auch überall in Deutschland die Zahl dieser Partikularisten immer wachsen wird!

Damit wären wir auch mit der ganzen fogen. Bayernfrage fertig, wenn uns nicht einige Einzelheiten in Bebel's Rede noch zu ein paar Bemerkungen zwängen.

Vor allem haben wir uns dagegen zu wenden, daß Bebel, anstatt seinen Kampf ehrlich mit dem „verwässerten, kleinbürgerlichen süddeutschen Element“ anzufechten, schließlich seinen ganzen Angriff auf die Person Vollmar's zielt. Ueber den förmlichen Haß, der dabei in abstoßender Weise zu Tage tritt und der Bebel unfähig macht, die Dinge in ihren natürlichen Zusammenhängen zu sehen, sowie über alles sonstige Persönliche wollen wir hier schweigen. Auf diese Dinge wird Vollmar selbst antworten, wenn er es für notwendig finden sollte. Wohl aber haben wir es auf das entschiedenste zurückzuweisen, daß Bebel eine rein sachliche Angelegenheit auf das persönliche Gebiet hinüber zu spielen versucht. Er stellt damit die Dinge gerade so hin, als ob er die gesammten bayerischen Parteigenossen für eine willenlose Schaafherde hielte, die lediglich dem Kommando des Führers folge. Wir wissen nicht, ob Bebel an einen solchen Heerdengeist durch eigene Erfahrungen glauben gelernt hat. Jedenfalls verbiten sich die bayerischen Sozialdemokraten eine solche Beleidigung und werden Bebel, wenn möglich, noch zeigen, wie wenig sie die Männer sind, die an ihre Selbständigkeit führen lassen!

Was glaubt übrigens Bebel durch ein solches Manöver zu erreichen? Denkt er dadurch vielleicht Vollmar zu vereinzeln und so — außerordentlich parteigenösslich! — leichter mit ihm „fertig zu werden“? Da dürfte sich Bebel denn doch so gründlich verrechnen, wie er noch kaum je gethan!

Nicht wüßiger ist das, was Bebel über die den Bayern von Berlin aus gelieferten Geldmittel sagt. Vielleicht würden wir dieses widerliche Kapitel aus der Achtung für Bebel, welche auch der heftigste Streit nicht ohne weiteres verweisen kann, mit Schweigen übergegangen haben, wenn Bebel nicht in einer nachfolgenden schriftlichen Ausführung ausdrücklich wieder auf die Sache zurückgekommen wäre. In seiner Erklärung gegen Grillenberger rechnet er uns bayerischen Parteigenossen sozusagen auf Heller und Pfennig vor, was wir im Laufe der Jahre jemals an Silberlingen aus dem gemeinsamen Säckel der Partei erhalten haben, während „allen diesen Ausgaben eine kaum nennenswerte Einnahme aus Bayern gegenübersteht“. Man greift sich wirklich an den Kopf, um sich zu erinnern, ob man sich in der That in der Sozialdemokratie befindet! Wenn irgendwo ein kapitalistischer Brod durch sein Geld ein Anrecht auf die Unterwürfigkeit der Empfänger desselben zu erkaufen vermeint oder auch nur das von ihm gegebene Almosen öffentlich vorrechnen, dann finden wir schnell das verdiente Urtheil! Und hier handelt es sich um Anwendungen unter Brüdern, die für eine gemeinsame Sache gemacht werden! Für ein solches Benehmen giebt es nur eine Bezeichnung: Pfui! Und die Genossen nicht nur in Bayern, sondern überall, wo man auf selbstständigen Sinn und Würde hält, mögen in Zukunft lieber sich die äußersten Opfer auferlegen, als der Gefahr auszuweichen, späterhin gleich Bettlern behandelt zu werden, die des schulbigen Dankes vergessen!

Wir wollen nicht weiter fahren, sonst könnte uns der Widerwille auf unerwünschte Wege führen. Womit sollten wir uns auch noch befassen? Etwa mit der Behauptung Bebel's, der Symptome, ja den Beweis dafür haben will, „daß man auf die Bildung einer speziellen bayerischen sozialdemokratischen Partei hinseuert“? Aber, wer in derlei nicht sofort die aufgeregte Phantasie des Fiebernden erkennt, mit dem haben wir nicht zu rechnen.

Es ist wahrlich traurig, daß wir, anstatt all' unsere Kräfte gegen unsere Feinde zusammenzufassen, dieselben in unserem eigenen Lager derart vergenden sollten. In dem bereits zitierten Artikel in der „Neuen Zeit“ schrieb Bebel angeichts der immer wieder zu Schanden gewordenen Hoffnungen auf eine „Spaltung“ voll Hohn: „Da ist's endlich an der Zeit, daß die Partei selbst das Werk ihrer eigenen Zerschörung beginnt, damit ihre Feinde der Ausichtslosigkeit ihrer Bekämpfung der Partei und des Schreiens nach neuen Ausnahmegesetzen überhoben werden.“ Sollte sich dieser Spott jeht unerwartet in bitteren Ernst verkehren? Wenn die Parteigenossen klar sehen und ihrer Pflicht bewußt sind, — dann ist keine Gefahr.

### Mit dem Abdruck der Entgegnung Bebel's beginnen wir morgen.

Es geht uns heute das folgende Schreiben zu:

Werther Genosse!

Da Kautsky nur durch einen von lächerlicher Ueberhebung zeugenden persönlichen Angriff auf mich meine sachliche Kritik seiner Schrift beantwortet hat, begnüge ich mich vorläufig damit, es dem Urtheil der Leser anheimzustellen, ob meine „Deutung“ des von mir zitierten Auszuges zutreffend ist. Ich hege dabei die Erwartung, daß die von Kautsky versprochenen Ausführungen in der „Neuen Zeit“ sich rein sachlich halten und so eine gezielte Fortführung der prinzipiell so wichtigen Erörterung ermöglichen werden.

G. Ledebour.

hatten. Frau Messant erschöpfte sich in Dankesworten. René sah im Hinblick auf sein großes Glück nicht gerührt genug aus. Frau Roveray schrieb jedoch seine Kälte der Unruhe zu, in welche ihn die erwartete Begegnung mit dem berühmten Manne der Familie versetzen mußte.

Nachdem das Mahl beendet war, ging die Gesellschaft in den Salon. Endlich meldete ein Dienstmädchen: Herr Florian von Marnand! Und „das Ich“ erschien.

Man pflegt zu sagen, daß ein Mann, der sich sehr steif hält, seinen Stod verschluckt habe. Herr von Marnand mußte jedoch einen Säbel verschluckt haben, denn er ging ganz nach rückwärts gebeugt. Sein vorgestreckter Bauch war seinem Kopfe immer um einen Schritt voraus. Den Kopf trug er hoch und gerade mit dem Respekt, den er einem so unendlich kostbaren Gegenstande schuldig war. Von diesem erhabenen Orte ließen seine durch eine goldene Brille geschützten Augen herablassende Blicke auf die gewöhnlichen Sterblichen gleiten. Sein blühendes Antlitz zeigte ein zufriedenes Doppeltinn und der göttlich strahlende Ausdruck seiner Züge wurde durch sein Lächeln gemildert.

Feierlich wie ein Held der Tragödie schritt er vorwärts; er war von Kopf bis zu Füßen in Schwarz gekleidet, so wie es sich für einen ernsthaften Mann ziemt. Seine Gestalt erschien noch größer durch einen langen Ueberrock, der ihm ein gelehrtes und einnähe geistliches Aussehen gab. So machte er den Eindruck eines Hohenpriesters, der den Kultus seiner eigenen Person zelebrirt. Wenn man ihn, den Hut in der Hand mit seinen langjamem, gemessenen Bewegungen in das Zimmer schreiten sah, hätte man wirklich sagen können, daß er nur daran dachte, den majestätischen Schwachkopf zu begrüßen, der aus dem grünlichen Spiegel, der seine eintretende Gestalt zurückwarf, auf ihn zukommen schien und ihm wie ein Zwillingbruder glück.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 26. November.

Die Umsturzvorlage macht ihren Urhebern immer mehr Kopfschmerzen. Jetzt wissen sie nicht einmal, wie das Angstprodukt vor den Reichstag zu bringen ist. Wenn es als einziger Arbeitsstoff vor Weihnachten dem Reichstag vorgelegt wird, könnten die bösen Umstürzler und Umstürzler-Genossen durch Obstruktion die parlamentarische Behandlung der Vorlage so verschleppen, daß der Reichstag vor Weihnachten gar nichts zu thun hätte. Diese fürchterliche Möglichkeit schwebt den Angstfabrikanten des Angstprodukts jeht vor der Seele. Wir haben keinen Grund, sie von ihren Kopfschmerzen zu befreien.

Die Hirnerweichung der Bourgeoisie befindet sich wieder einmal bei Besprechung des durch eine Rede Bebel's veranlaßten Streits. Bürgerliche Blätter haben in allem Ernst die Behauptung aufgestellt, Bebel und Vollmar hätten die Sache mit einander verabredet und der Streit sei nur eine Komödie, die zum Zweck habe, die Ueberflüchtigkeit der geplanten Umsturzgesetze zu beweisen und deren Einbringung zu verhüten. Das geistige Niveau dieser Entdeckung ist auf derselben Höhe wie das der Prophezeiung, die Partei werde durch diesen Streit gespalten werden.

Nachwahl zum Reichstage. Nach einer Meldung des „Pfalz Kur.“ soll der nationalliberale Reichstags-Abgeordnete Fabrikbesitzer Dr. Karl Clemm in Ludwigshafen, Vertreter des Wahlkreises 1. Pfalz (Speyer), sich mit der Absicht tragen, sein Reichstagsmandat niederzulegen. Dr. Clemm ist Mitglied des Reichstages seit 1887. Bei der Wahl am 15. Juni 1893 erhielt Dr. Clemm 12 103, der Sozialdemokrat Ehrhardt 7433 und der Zentrumskandidat 6180 Stimmen. In der Stichwahl mit den Sozialdemokraten siegte Dr. Clemm mit 14 256 Stimmen über den sozialdemokratischen Kandidaten, auf den 8184 Stimmen fielen.

An den Wahlzwang haben unsere Reaktionen schon oft gedacht. Auch das Pluralstimrecht (das gewissen Kategorien von Wählern mehr als eine Stimme giebt) finden wir in einer Nummer der „Grenzboten“ befürwortet. Die Nummer ist freilich vom 30. September, und seitdem haben die belgischen Reaktionen mit dem Wahlzwang und Pluralstimrecht so schlechte Geschäfte gemacht, daß die deutschen Reaktionen wohl den Glauben an diese zwei Pflanzmittel verloren haben werden.

30 000 000 Mark sind der Reichskasse in den ersten sieben Monaten des Etatsjahres mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres zugeflossen. Dieser Segen ist den Miquel, Riedel, Mittmach und Posadowsky höchst un bequem, läßt sich doch nun noch schwerer die Erhöhung der Tabaksteuer und die Proletosmachung Behntaufender Arbeiter rechtfertigen.

Das Verbot der Judenemigration soll den Reichstag als konservativer Initiativantrag beschäftigen.

Zweierlei Maß. An der Achtung von sozialdemokratischen Arbeitern durch die schwarzen Listen der Unternehmer findet der ordnungsliebende Staatsbürger nichts anzusehen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ thut sehr verwundert, daß der von uns vor einiger Zeit veröffentlichte Vertrag eines Garnison-Baunsppektors mit einem Fabrikanten, der dadurch bündig verpflichtet wurde, keinen Sozialdemokraten zu beschäftigen, von uns nicht als völlig gerechtfertigt anerkannt wird.

„Jedem Verständigen“, schreibt das geschätzte offiziöse Blatt, „wird diese Bestimmung als ein selbstverständliches Mittel erscheinen, das Eindringen sozialdemokratischer Elemente in Arbeitstätten abzuwehren, wo es sich zumeist um staatlichen und militärischen Interesse um pünktliche Einhaltung der Ablieferungsfristen handelt, der verantwortliche Unternehmer aber durch Streik und Boykottmandat daran verhindert werden könnte. Unverständlich ist auch, wie die sozialdemokratische Presse sich beklagen kann, daß damit der persönlichen und politischen Freiheit des Arbeiters Eintrag geschähe, während sie es andererseits für keinen Zwang hält, wenn sie ihre Anhänger animirt, mit Streik und Boykott, wo es irgend angeht, gegen die bürgerliche Gesellschaft und die öffentliche Ordnung zu revoltiren.“

Wir freuen uns immer, wenn so ein Reptil Streik und Boykott für Revolten gegen die öffentliche Ordnung und die bürgerliche Gesellschaft erklärt, weil dadurch zugegeben wird, daß dem Arbeiter von dem heutigen Regime die Vertretung seiner Interessen auf rein wirtschaftlichem Gebiete gegönnt wird. Der Vergleich des Boykotts und Streiks mit der Ausschließung von Arbeitern wegen ihrer Bestimmung geht übrigens auf beiden Füßen lahm. Erstens werden Unternehmer nicht boykottet und es wird gegen sie nicht gestreikt wegen ihrer politischen Bestimmung, sondern nur wegen irgend welcher feindseligen Handlungen gegenüber einzelnen Arbeitern oder der gesammten Arbeiterschaft. Zweitens können die Unternehmer gegen den Boykott sich durch unbefristete Ausnutzung des Koalitionsrechtes wehren, der gemahregelte Arbeiter aber nicht. Erst wenn auch den Arbeitern das Koalitionsrecht nicht mehr verkannt wird, sind Sonne und Wind in diesem Kampfe einigermaßen gleich.

Herr von Riberlen-Wächter, der preussische Gesandte bei den Hansestädten, der in Ehrenbreitenstein die ihm wegen des Zweikampfes mit dem Redakteur des „Kladderadatsch“, Dr. Polstorff, zubilligte Festungstrafe verbüßt, ist den „Kobl. Täg. Nachr.“ zufolge begnadigt worden. So ein privilegirter Mordversuch ist ja auch eine höchstläßliche Sünde in unserer Gesellschaft. Der schneidige Diplomat wird sich nach seiner kurzen Strafe in Ehrenbreitenstein um so wirkamer an dem Kampfe für Ordnung, Sitte und Religion betheiligen können.

Das preussische Kommunal-Steuergesetz soll es angeblich den Gemeinden ermöglichen, die Besitzenden stärker zu belasten. Um diese Hoffnung zu hegen, müßte nur nicht die Verwaltung der Gemeinden gerade in die Hände der Besitzenden gelegt sein, die sich wohl hüten werden, in das eigene Fleisch zu schneiden. Ueberdies giebt das neue Gesetz so viele Handhaben, die Lasten gerade auf die ärmeren Klassen zu wälzen. So wird jeht selbst offiziös schon beklagt, daß die Steuerordnungen von den Gemeinden in einer Weise festgelegt werden, daß die Realsteuern ihre Bedeutung für den Kommunalhaushalt ganz verlieren. Ob das aber dadurch geändert wird, daß, wie die „Post“ ankündigt, ein aufläsender Wunderlaß der Minister des Innern und der Finanzen geplant werde, welcher demnächst im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden soll, möchten wir bezweifeln. Man hat nicht umsonst den Bod zum

blikaner aufgewärmt wurden. Er hatte da gehört, wie man in der Kammer die Mitglieder der Linken an ihren schwarzen Nägeln und ihrer schmutzigen Wäsche erkenne. Die schlimmsten Feinde der Demokratie hatte er darüber entrüstet gesehen. Und das schien ihm nicht wunderbar in einem Lande, das die Wiege und die Hochburg der Freiheit Europa's gewesen ist.

René zog hierauf Erkundigungen ein. Er erfuhr, daß Herr von Marnand, vor ungefähr zehn Jahren das außerordentliche Glück gehabt hatte, einer kaiserlichen Hoheit vorgestellt zu werden, daß er seitdem behauptete, unter seinen Vorfahren wäre einer zur Zeit Ludwigs XIV. Marquis in Frankreich gewesen. Da begriff René alles und hütelte sich von jener Zeit an, eine noch so stark motivierte persönliche Meinung für die öffentliche Meinung zu halten. Allein große Lust verspürte er nicht, den verantwortlichen Redakteur dieser reaktionären Fantasien kennen zu lernen. Mit mehr Mißtrauen als Begeisterung begrüßte er die Idee, die Bekanntschaft des Herrn von Marnand zu machen, der in seinen Augen den doppelten Fehler besaß, daß er der Vater seiner Neveu und der Vater seines Sobnes war.

Als man bei Tische saß, konnte Frau Roveray es nicht unterlassen, das unverhoffte Glück zu preisen, das René gehabt hätte, indem er die Aufmerksamkeit ihres Bruders auf sich gezogen. Sie verrieth ihm, daß Herr von Marnand, der es liebte, die jungen Talente aufzumuntern, die Absicht hätte, ihn zum Rang eines Mitarbeiters der Neveu zu erheben. Sie sprach das Wort Neveu stets ganz kurz und mit einer geradezu komischen Empyase aus. Sie erklärte ihm ferner, daß der arme Florian — diesen idyllischen Vornamen führte der fürchterliche Redakteur — die Briefe, die man an ihn schrieb, gewöhnlich zwei Monate lang unbeantwortet lassen müsse, so wäre er mit Arbeit überhäuft! So könne René sich also sehr glücklich schätzen, weil er im Begriffe war, dorthin berufen zu werden, wo so viele nur mit großer Mühe Zutritt erlangt

Gärtner gemacht; wo nicht bloß das ganze Stadregiment in die Hände der Besigenden gelegt ist, sondern sogar unter diesen den Grundbesitzern noch besondere Privilegien beigelegt sind, kann man nicht erwarten, daß sie dem Grundbesitz Lasten auferlegen, so lange ihnen die Möglichkeit gegeben ist, diese möglichst auf die Massen der Einwohner abzuwälzen. —

**Strenge Kirchenzucht**, d. h. für den gemeinen Mann, entspricht den Wünschen des edlen Junkers, aber der Junker wird wild, wenn sie sich gegen die eigenen standesmäßigen Gelüste wendet. Haben da in Neustrelitz der Superintendent sowie der Dirigent des Kirchenchors sich der Beihilgung an der Zeichenfeier eines im Duell Gefallenen geweigert, sich darauf berufend, daß dieses ihnen gesetzlich (medlenburgisch) verboten sei. Darob große Entrüstung in der Brust des Landraths v. Dergen-Lübbertorff; er beantragte im Landtage, daß die beiden Kirchenlieder rassistisch und Vorfälle getroffen werden solle, daß derartige Fälle für die Zukunft vermieden werden. Bei dem Junker heißt es nicht nur: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut!“ sondern auch der liebe Gott wird nur soweit anerkannt, als er nicht dem Junkerthum ins Gehege kommt. Andernfalls ergeht es ihm, wie zu den Zeiten des Kulturkampfes, wo auch die Kirche für reichsfeindlich erklärt wurde, wenn sie nicht wollte wie Bismarck. Bei der neuen Umsturz-Gesetzgebung wird man nicht umhin können auch Bestimmungen gegen die Pfaffen zu geben, welche sich eine Kritik jener kirchlichen Verhältnisse im Königreich Stumm wird längst jeder Pfaffe als Umstürzler angesehen, der nicht in das kapitalistische Horn bläst. Wir leben einmal in einem christlichen Staate und die Religion muß dem Volke erhalten bleiben. —

**Auf Umwegen gelobt.** Dem „Vorwärts“ ist etwas Seltsames passiert. Die „Kreuz-Zeitung“ bringt folgendes: Paris, 22. November. Der „Parti Ouvrier“ enthält folgende beachtenswerte Stelle: „Die Regierung des Zaren, der sich gern den Zaren der Bayern nennen ließ, hat dieses mit einer selbst in Russland beispiellosen methodischen und unbarmherzigen Härte völlig ruiniert. Infolge der Verzerrung der Bayern ist die russische Landwirtschaft vernichtet und die Hungersnoth von 1891 war nur die Folge der elenden Lage des russischen Bauern. Ein altes Sprichwort sagt: arme Bayern, armes Land. Die russischen Staatsmänner kennen es so gut wie wir, aber sie glauben durch Anleihen im Ausland die Schwierigkeiten der finanziellen Lage verdecken zu können. In diesem Sinne waren die Finanzminister stets bemüht, Sand in die Augen der Menge zu streuen, und so wuchs die öffentliche Schuld beständig: man berechnet, daß es allein in Frankreich mehr als drei Milliarden Franz in russischen Staatspapieren giebt. Was Wunder, daß die Freundschaft Frankreichs erschüttert zu sein beginnt und daß die Kapitalisten denken, man müsse aufhören, man habe der russischen Anleihen übergenug. . . . Frankreich erwartet viel von seinem Freunde, dem Zaren, aber es scheint nicht zu bemerken, daß der Kolos des Nordens immer friedlicher wird.“ Alexander III. sei ganz unschuldig daran, daß sich jetzt alle Welt um die Gunst Russlands bewerde. Der deutsch-französische Krieg sei daran schuld, da er Frankreich gezwungen habe, sich in die Arme Russlands zu werfen.

Die „Kreuz-Zeitung“ hätte sich den Umweg über Paris ersparen können. Der „beachtenswerthe“ Artikel des „Parti Ouvrier“ ist eine Uebersetzung unseres, vom Genossen Plecharoff verfaßten Artikels, der vor 14 Tagen im „Vorwärts“ zu lesen war. —

**Eine wahre Broschürenmanie** ist in Württemberg seit einiger Zeit ausgebrochen und werden die verschiedenen württembergischen Behörden in ein nicht geradezu rosiges Licht gestellt. Auf die besagten und weitverbreiteten Broschüren des jetzt in Jülich lebenden Hauptmann Miller folgte die Broschüre eines Bauern, der vier Jahre unschuldig im Zrennhaus eingesperrt wurde, und als nun der Versuch gemacht wurde, diese Broschüre durch den „Staatsanzeiger“ zu widerlegen, erschien auf's neue von dem für „irrsinnig“ erklärten Bauern eine Broschüre, in welcher der „Staatsanzeiger“ tüchtig heimgesucht wird. — Auf die sogenannte Schaber'sche Broschüre, deren stichweiser Veröffentlichung in der „Tagwacht“ dem Redakteur Eichhoff und Schriftsteller Agster je 2 Monate Gefängnis eintrug, folgt eine weitere, von Genosse Eichhoff verfaßt, in welcher gegen die Beurtheilung protestirt wird. — Der entlassene Oberlandesgerichtsrath Pfizer in Ulm sah sich ebenfalls veranlaßt, eine zweite Broschüre herauszugeben und den Schlupfreigen bildet eine 172 Seiten starke Broschüre des Regierungsrathen v. Haberlen, betitelt: „Berichtigungen zum Prozeß Gegeleit.“ Der Verfasser läßt ein wenig den Schreier und schiltert, wie, nachdem der Oberbürgermeister Gegeleit von Heilbronn in der Irren-Heilanstalt Jenaau für geistig gesund erklärt wurde, von Seiten der obersten Behörden ein Sündenbock gesucht wurde, auf den man die ganze Beschuldigung abwälzen kann, und er als solcher bestimmt wurde. Dem vorstehenden Minister v. Schmid — dem früheren Zentrumsmann, dann Demokrat und späteren konservativen Deutschpartei — wird in der Broschüre nichts gutes nachgesagt, sein unliebsames, mißtrauisches, rauhes und reizbares Wesen wird im wahren Lichte geschildert, und der Herr Regierungsrath wird wohl den Minister, den Verfasser so vieler geheimer Wahl- und anderer Erlasse u. s. w. richtig beurtheilen können, der württembergischen Regierung werden aber diese fortgesetzten Veröffentlichungen gewiß nicht sehr angenehm sein. —

Zum Erscheinen der letztgenannten Broschüre schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ aus Stuttgart: „Wie vorausgesehen war, ist man in Regierungskreisen über das Erscheinen der Broschüre Haberlen nicht gerade erfreut. Man erblickt in dieser Publication des ehemaligen Regierungsrathen des Redaktionskreises eine starke Disziplinwidrigkeit, gegen die die vorgeordnete Behörde des Präsidenten von Haberlen vorgegeben beabsichtigt. Es ist, wie wir weiter erfahren, bereits eine Aufforderung an von Haberlen ergangen, sich binnen einer vorgeschriebenen Frist verantwortlich über eine Reihe von Punkten zu äußern. Es soll ihm vornehmlich zum Vorwurf gemacht werden, daß er Klatschstücke, die er nur amtlich gelangt habe und die ihrer Natur nach geheim zu halten seien, zu privaten Zwecken mißbräuchlich verwandt und bekannt gab, dadurch gegen die Pflicht der Amtverschwiegenheit verstoßend, wobei als erschwerend angerechnet zu werden scheint, daß auf die Person des Königs in der Broschüre Bezug genommen ward, resp. daß königliche Entschlüsse in Sachen Gegeleit mitgeteilt wurden. Auch die Angriffe gegen den Minister Schmid bilden den Gegenstand der disziplinarischen Würdigung, desgleichen die Kritik der Verwaltungs-Novelle.“ —

**Ein Staatsoberhaupt als Steuerunterschlagter.** Einer Londoner Statistik der größten englischen Erbschaften im Jahre 1891 entnimmt der „Figaro“, daß darunter auch Greys' Erbschaft figurirt; der alte Präsident hatte nicht weniger als rund 4 1/2 Millionen Frs. in der englischen Bank angelegt. Wenn schon Präsidenten ihrem heimischen Staate die Erbschaftsteuer entziehen, was ist dann erst von den gewöhnlichen Bürgern zu erwarten! —

**Der Fall Mirman** wird der französischen Regierung nun doch so unangenehm, daß sie unseren Genossen für untauglich zum Militärdienste erklären ließ, so daß nun Mirman sein Abgeordnetenmandat ungehindert ausüben kann. —

**Unser Genosse Jules Guesde** ist, nach seiner jüngsten Rede, nicht unbedenklich erkrankt. Er hat alle Versamm-

lungen, die er übernommen hatte, absagen müssen und wird auch für einige Zeit an den Sitzungen der Kammer nicht theilnehmen können. Möge er bald genesen. Seine Abwesenheit im französischen Parlament ist jetzt um so bedauerlicher, als auch Millerand, infolge seines Sturzes vom Fahrrad noch immer verhindert ist, die Kammer zu besuchen, wo er in der sozialistischen Fraktion zwischen den verschiedenen Elementen von Anfang an die Vermittlerrolle gehabt hat. —

**Schlägt Du meinen Spion, so schlag ich Deinen Spion** — sagen jetzt die Franzosen zu den Italienern, die dieser Tage einen französischen Offizier, der zu neugierig war, auf 14 Monate ins Gefängnis schickten. Jetzt drohen nun verschiedene französische Blätter, die zahlreichen italienischen Militärspione, statt sie im Vertheilungsfall einfach an die Grenze zu führen, künftighin ins Gefängnis zu sperren. Wenn dies allgemeine Praxis wird, muß man bei- läufig in unseren Kultur- und Militärstaaten eine Menge neuer Gefängnisse bauen. —

**Der belgische Anarchistenprozeß.** Aus Lüttich wird geschrieben:

Die Schmutzgerichts-Verhandlung gegen die an den Anschlägen vom Mai und Juni d. J. theilgenommenen Anarchisten wird am 7. Januar beginnen und voraussichtlich 14 Tage in Anspruch nehmen, da gegen die meisten von ihnen durch Dolmetscher verhandelt werden muß. Von den 16 Angeklagten sind acht Deutsche, die Schuhmacher Broich aus Kachen und Mescamp aus Gennigerloh, die Bergarbeiter Müller aus Haidersdorf, Boffen aus Köln und Wilde aus Hamburg, der Ebenholzarbeiter Bach aus Nellingen, der Wirth Schleich aus Stolberg und dessen Ehefrau, geb. Müller aus Hannover. Die übrigen Angeklagten sind fünf Lütticher, die Journalisten Corneissen in Amsterdam und Bliezen in Maastricht und der Russe Jagolowski. Die beiden Journalisten sind wegen Preßvergehen angeklagt. Die Anklage gegen die Anderen lautet auf Theilnahme an den Anschlägen gegen das königl. Theater, die St. Jakobskirche und die Wohnung des Bürgermeisters Gerard in Lüttich, auf Mordversuch gegen Herrn und Frau Renjon und Dr. Bodard, sowie auf Diebstahl von Sprengstoffen.

Die meisten der Angeklagten sind maulheldische Dumme, die durch den „falschen Baron“ von Ungern-Sternberg, den internationalen Bodspiegel und speziellen Vertrauensmann der russischen Polizei in die Patsche gebracht worden sind. Herr Ungern-Sternberg, dessen Auslieferung die russische Regierung natürlich verweigerte, hat inzwischen einen anderen Wirkungskreis angewiesen bekommen. —

**Das preussische Dreiklassenwahl-Gesetz** ist sogar den belgischen Lunkelmännern zu „elend“. Es war von ihnen für die Gemeindevahlen in Aussicht genommen. Die Proteste, selbst aus Regierungskreisen, waren aber so kräftig und so zahlreich, daß das Ministerium sich entschlossen hat, das „elendeste aller Wahlgesetze“ dem Intelligenzstaat Preußen als Monopol zu überlassen, und für die Gemeindevahlen in Belgien ein Wahlgesetz auf gleicher Basis wie das Wahlgesetz für das Parlament einzuführen. —

**Vom italienischen Panama.** Eine Hand wäscht die andere; Herr Crispi behütet seine früheren Kollegen Giolitti und Rosano vor der Gefängnisstrafe wegen Entwendung von Aktenstücken. Die „Tribuna“ meldet nämlich, daß Gericht habe von der beabsichtigten Ausdehnung der Anklage auf Giolitti und Rosano in dem Dokumentenprozeß nachträglich Abstand genommen.

Dadurch wird der Ausgang des Panamaprozesses nur noch kläglicher und der Haß gegen die korrupte Gesellschaft, die Italiens Geschäfte im eigenen Interesse und nicht in dem des Volkes führt, muß dadurch noch weiter gesteigert werden. —

**Unruhen wegen des Steuerdruckes** werden aus Italien gemeldet. Folgende telegraphische Nachrichten liegen hierüber vor:

Da die Gemeinde Camogli die Erhebung der Accise auch auf die Ortschaft Riva ausdehnte, demonstrieren die Bewohner Rivas gegen die Municipalität und zerstörten 8 Zollhäuser; 500 Personen waren an dem Tumulte theilhaftig. Gegen Personen wurde jedoch keinerlei Gewaltthat verübt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her und verhaftete 8 Personen. Die Erhebung der Accise wird nunmehr mit Hilfe der Behörden ausgeführt.

Infolge der Erhöhung der Kommunalsteuern veranfaßten in Alotri etwa 600 Bauern eine Kundgebung gegen die Gemeindebehörden. Die Tumultuanten, unter denen sich viele Frauen befanden, schleuderten Steine gegen das Gemeindehaus und verletzten zwei Polizisten. Durch Militär wurde die Ordnung wieder hergestellt. —

**Auch Portugal hat sein Panama.** Wie man der „Pol. Corr.“ aus Lissabon schreibt, erregt dort die Enthüllung einer Bestechungs-Affäre, welche sich zu einer Art von portugiesischem „Panamino“ entwickeln könnte, großes Aufsehen. Ein Bankier in Oporto, Herr Rouball, hat nämlich soeben eine Broschüre veröffentlicht, in welcher er behauptet, daß das Syndikat, welches sich seiner Zeit für die Gründung einer Dampfgesellschaft in Oporto und für die Eisenbahnlinie Oporto-Salamanca gebildet hatte, einer politischen Persönlichkeit im Jahre 1889 80 Contos Reis übergeben hätte, damit dieselbe in der Kammer für das bezeichnete Unternehmen eintrete. Die portugiesische Deputirtenkammer hat infolge dieser Publication eine Kommission mit der Aufgabe betraut, dieser Sache auf den Grund zu gehen. Außerdem hat die Regierung eine gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit angeordnet. —

**Die administrative Verhinderung**, die in Russland nun etwas weniger willkürlich gehandhabt werden soll wie bisher, bezieht sich bloß auf Landstreicher und ähnliche Personen. Für politische Missethäter bleibt es bei dem alten Systeme. Trozdem frohlocken die bürgerlichen Blätter schon über die neue „liberale Aera“ in Russland, so vor allem das „Berl. Tageblatt“, das schreibt:

Aus erster Quelle vernimmt unser russischer Korrespondent, daß auf Initiative des Zaren der Plan angesetzt ist, den Verlagerungszustand, der in Petersburg, Kronstadt, Moskau und in verschiedenen Gegenden des Reiches besteht oder, wie es offiziell heißt, das „Gefühl über den verstärkten Schmutz“ — aufzuheben.

Sinnförmlich des zu erwartenden Gnaden-Manifestes, dessen Hauptbestimmungen schon bekannt geworden sind, tragen wir noch nach, daß die Adels-Agrarbank ihren Zinsfuß herabsetzen wird (um wieviel ist vom Zaren noch nicht bestimmt), daß die Forderungen der Kontrollbehörden (Abzüge u. s. w.) niedergelassen werden, und daß einmalig für alle Beamten die Frist zur Erlangung von Orden, Belohnungen u. s. w. von 8 Jahren auf 1 1/2 Jahre verkürzt wird.

Hierzu meldet Wolff's Bureau vom Sonntag:

Anlässlich der am Montag stattfindenden Hochzeit wird Montag oder Dienstag ein Manifest erscheinen; zahlreiche Gnadenakte, Erlasse von Steuerrückständen, Strafen zc. werden erwartet.

Die Autorität des „Berliner Tageblatt“ genügt uns nicht, am allerwenigsten in russischen Fragen. Wir wollen demnach die Bestätigung der Meldungen abwarten. —

**Holländischer Kolonialkrieg.** Aus dem Haag wird bepefchirt:

Nach einer amtlichen Meldung aus Lombok vom 25. d. M. haben sich sämtliche Hauptchefs der Balinesen, mit Ausnahme von zwei Verwandten des Rajah unterworfen. Die Bevölkerung hat die Waffen ausgeliefert. —

**Vom ostasiatischen Kriegeschauplatz.** Die Einnahme von Port Arthur wird nun durch eine Depesche des amerikanischen Admirals Carpenter von dem Kriegsschiffe „Baltimore“, welches sich nach der Kapitulation Port Arthurs von Chefow aus dorthin begab, bestätigt. Die am Kampfe theilgenommenen Japaner waren 15 000, die Chinesen 13 000 Mann stark. Der Verlust der Japaner wird auf 200 Tode und Verwundete, derjenige der Chinesen auf 2000 Tode angegeben. Das Gros der chinesischen Armee entkam.

Die japanische Regierung hat die Erklärung abgegeben, sie würde, falls China Friedensvorschlüge mache, die guten Dienste der Vereinigten Staaten von Amerika annehmen. —

## Crispi's Verurtheilung.

### Die Rede Cavalotti's in Rom.

Am 20. November 1894 hielt der bürgerlich radikale Abgeordnete Cavalotti seine lang erwartete Rede in Rom bei dem ihm zu Ehren gegebenen Bankett der gesammten Linken. Vier- und fünfzig Abgeordnete der Linken hatten sich eingefunden. Wir nennen von bekannten Namen Bovio, Caldesi, Ruffi, Rossi, Zugatto und Nicolo Colajanni. Viele frühere Abgeordnete, wie die Republikaner und Mazzinisten Ferrari, Fratti, Maffei waren anwesend, ebenso der Sozialist, Professor Labriola von der Universität zu Rom.

Cavalotti nahm gleichsam als Motto zu seiner ganzen Rede die Worte, die einst kein anderer als Crispi selbst im Parlamente ausgesprochen, als er noch kein Freiheitsmörder war. Diese Worte lauten: Die Gewalt hat niemals lange triumphirt! In Italien hat die Bevölkerung den Gewaltthaten immer Widerstand geleistet und hat sie immer schließlich zu bezogen gewußt. (Stürmischer Beifall.)

Der Redner begann nun ein Bild aufzurollen von den Thaten Crispi's während des letzten Jahres seit Uebernahme der Regierung vor 11 1/2 Monaten. Er begann mit der Finanzlage des Landes. Er schilderte, wie das furchtbare Defizit, das sein Vorgänger hinterlassen, die notwendige Folge der Crispi'schen Politik während seiner Herrschaft am Staatsruder in den Jahren 1887 bis 1890 war, wie durch Crispi die Militärausgaben bis auf 618 Millionen schwollen, wodurch das bleibende Defizit gekostet wurde. In den drei Jahren seiner damaligen Herrschaft allein vermehrten sich die Staatsschulden um 90 Millionen im jährlichen Budget. Eine Hauptursache an dem Finanzruin des Landes neben der ungeheuerlichen Vermehrung der Heeresausgaben war der von Crispi herbeigeführte Bruch der Handelsverträge mit Frankreich. — Redner schilderte, mit welchen Hoffnungen trotz alledem bis tief in die Reihen der Linken hinein Crispi's Regierungsantritt vor einem Jahre begrüßt wurde, und wie der erste furchtbare Schlag der Enttäuschung das Parlament und die Bevölkerung traf bei der Rede des Finanzministers Sonnino. Das starre Entsetzen, welches diese Rede eines Finanzministers hervorrief, der im Angesicht des Finanzruins anstatt der erwarteten Ersparungen dreißig Millionen neuer Steuern in Aussicht stellte, darunter die Erhöhung der mit dem Blute des Volkes bezahlten Salzsteuer, ist noch frisch in aller Gedächtnis. Sie wissen, wie darauf Crispi sich erhob und ausrief: am Heere dürfe kein Pfennig gespart werden! Der Geschichtsschreiber wird einst die Abmachungen hinter den Kulissen und die Intriguen schildern und würdigen, mit denen in der widerstrebenden Kammer das ungeschmälerte Militärbudget, sowie die Erhöhung der Salzsteuer durchgeführt wurden. Welch einen Erfolg hat dieser neue Aderlaß, diese fortgesetzte Auffassung der Kräfte des Volkes durch unfruchtbare, zehrende Aufgaben, wie sie die Großpolitik Crispi's verlangt, gehabt? Das Defizit ist, wie die Regierungsblätter selbst zugeben, um sechzig Millionen gewachsen!

Und nun beginnt der Redner Crispi's freiheitsmörderische Gewaltpolitik zu schildern, die mit der verfassungswidrigen Verhängung des Belagerungszustandes in Sizilien und Maffiarara begann, mit den rohrbrutalen, aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit Hohn sprechenden Verurtheilungen zu 4100 Jahren Gefängnis, um dann überzugehen zu dem Neuanbruch des Wüthens einer unerhörten Reaktionsherrschaft seit dem Attentat Cafetta's auf Carnot.

„Wie ist es möglich“, ruft der Redner aus, „daß ein Land in ruhiger Arbeit fortschreite und sich entwickle, wenn sein Leben und Athmen tagtäglich von oben her von kramphastigen Judungen durchbrochen wird, wenn tagtäglich von oben her sprunghaft die ungeheuerlichsten Gewaltangriffe und Eingriffe in seine Entwicklung gemacht werden, Gewaltangriffe, die die Geseze selbst in Ketten legen und unendlichen Haß und Schrecken, Empörung und Verzweiflung in Tausende von Familien und in hunderttausende Gemüther freuen? Glaub denn der Ausstreuer dieser Saat von Schrecken und Haß, daß die Frucht nicht ausfallen werde? Angesichts dieser Thaten, dieses unnatürlichen Wüthens der Reaktion ist es unmöglich, den Gedanken zurückzudrängen, daß alle diese unsinnigen Sprünge nur geschehen, um den vollständigen Mißerfolg, das Fiasko und den Bankrott, ja um die eigentliche Ursache hiervon, die Unfähigkeit und die Impotenz der großen, leitenden Politik, die unser Land regiert, vor der Welt zu maskiren, zu verhallen, ja zu verhehlen! (Stürmischer Beifall.) Es muß laut vor dem Lande und vor der ganzen Welt gesagt werden: Die Art und Weise, wie die sog. Anarchistengesetze, die Ausnahmengesetze vom Juli d. J., von der Kammer erzwungen wurden, und die Art und Weise, wie diese Geseze benutzt und angewendet wurden, um Sozialisten, die ausgesprochenen Feinde der Anarchisten, und ebenso um Republikaner und bürgerliche Demokraten zu treffen, ist ein Verbrechen, ist eine Schande für das Land! (Stürmischer Beifall.) Sind wir wirklich so weit gekommen, daß eine feierliche öffentliche Erklärung des Ministerpräsidenten, und eine ebenjohle Bestätigung des Justizministers, wie sie in der Sitzung vom 11. Juli in der Kammer dahin abgegeben wurde, daß dieses Gesetz nicht auf die organisierte Arbeiterwelt erstrecken solle, sich als eine offenkundige Lüge darstellt? (Großer Beifall.) Wie soll sich das Blut nicht empören bei dem Gedanken, daß zur infamen Strafe des Zwangswohnsitzes nicht etwa gemeine Verbrecher, nicht etwa ein Brigant oder Bandit, sondern tatsächlich schon heute eine große Zahl ehelicher, arbeitthamer Italiener, Freunde jeder Art von Anarchie, ja bekannte Wohlthäter und Menschenfreunde verurtheilt worden sind, die denjenigen, der sie verfolgt, hätten lehren können, wie man die Familienbände in Ehren hält! (Lebhafter Beifall.) Ehrenhafte Bürger des Landes, geachtet und geschätzt in ihren Provinzen und weit darüber hinaus, geistvolle Schriftsteller, zu deren Vertheidigung das Volksgemissen gegen die Wuth der Angreifer sich empörte. Ein Ausbruch dieser Wuth der Reaktion richtet sich besonders gegen Mailand. Ich weiß es aus guter Quelle und erkläre es hier öffentlich: Man hatte auf eine Straßen-

mpörung b... An Gewaltmaßnahmen gerechnet. Man hatte alles vorbereitet, sogar schon die Tragbahnen (Bewegung). Wie wohl wäre denen gewesen, die den Ueberfall ausführten, hätte es in Mailand ein wenig Blutvergießen gegeben wie in Sizilien. Die ganz Rache hätte sich dann gegen Mailand kehren können, wie sie Heberlein auf den edeln, unglücklichen De Felice. Nie werde ich vergessen, wie der erste Minister des Staates seinen Hauptangriff auf De Felice und seine Begründung des verfassungswidrigen Verlesens in offener Kammer führte auf ein von ihm verlesenes Dokument, in welchem De Felice mit dem Zar von Rußland und mit den Söhnen der sizilianischen Vesper einen hochverrätherischen Vertrag zur Loslösung Siziliens abgeschlossen hätte, ein Dokument, das der erste Minister, der Staatsmann Crispi mit dem gewohnten Faustschlag als ein vollbefähigtes (firmatissimo) erklärte, und das sich gleich darauf zum Schamerröthen nicht nur aller ehrlichen und anständigen Menschen, sondern allen Menschen, die fünf Sinne besitzen, als eine gemeine lächerliche Fälschung herausstellte, ein Nachdruß eines verschmähten Liebhabers, eines niederen Polizeibeamten, der ein seinen Lüsten widerstehendes Weib verderben wollte. (Große Bewegung.) In welchem andern Lande, so frage ich, wäre dieser ungeheure Beweis für die „Fähigkeit“ des ersten regierenden Staatsmannes einer Nation von 30 000 000 Einwohnern vorübergegangen, ohne daß es ihm das Ministerportefeuille gelöst und ihn für immer dem Gelächter der Mit- und Nachwelt preisgegeben hätte. — Heute in Italien, mit dem Schmerz eines Freiheit- und Vaterlandliebenden sage ich es, erwirbt man mit diesen Beweisen der Staatskunst die Macht, die Gefängnisse des Landes vom Norden bis zum Süden mit politisch Verfolgten anzufüllen, seine eigenen Ideale mit Füßen zu treten und um dem Größenwahn zu fröhnen, Armut und Elend, Jammer und Verzweiflung mit vollen Händen im Lande anzuknüpfen! (Großer Beifall.) Der Redner führte nun die Wendung Crispi's zur Gottgläubigkeit mit schärfster Satire auf Crispi's ganzes Wirken und Leben vor und rief zum Schluß alle diejenigen im Lande, denen noch eine lebendige Erinnerung an die großen Tage der Erhebung gegen Tyrannei und Bedrückung, denen noch ein Freiheitsglaube die Seele schwellt, zum Zusammenstehen auf gegen brutale Gewalt. Er gebrauchte zum Schluß das schöne poetische Bild (Cavallotti ist ein geschätzter Dichter satirischer Dramen), daß das Todesbanner der gottgläubigen Reaktion, daß dem Lande Italien in seiner ganzen Geschichte schon so viel Blut und Tränen gelöst habe, sich endlich verwandeln möge in ein Schweigstuch der italienischen Geduld.

## Parteinachrichten.

**Von der Agitation.** Eine öffentliche Protestversammlung gegen die geplante Tabaksteuer fand am letzten Sonntag in Calw (Württemberg) statt. Tabakarbeiter Wildemann aus Stuttgart, der als Delegierter auf dem Berliner Kongress war, schilderte die schädliche und vernichtende Wirkung dieser Steuer. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die sich entschieden gegen jede Mehrbelastung des Tabaks aussprach. — Ueber das gleiche Thema sprach der Reichstags-Abgeordnete Förster in mehreren Städten Mecklenburgs, so in Schwerin und Güstrow. — In Mülheim referierte der Genosse Meist vor einer stark besuchten Versammlung über: „Die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe der Arbeiterklasse“.

**Bei den Stadtverordnetenwahlen in Gräfrath** siegte in der dritten Abteilung die sozialdemokratische Liste. Die Frankfurter Parteigenossen haben beschlossen, bei den demnächst stattfindenden Stichwahlen zu den Stadtverordneten-Versammlungen, bei denen nur bürgerliche Parteien, Demokraten, Nationalliberale und Zentrumsleute in Betracht kommen, strengste Stimmeneuthaltung zu üben.

**Ein braver Parteigenosse hat die Augen geschlossen.** Julius Bremer in Magdeburg weilt nicht mehr unter den Lebenden. Bremer war 1828 geboren; in seiner Jugend hat er das Böttcher-Handwerk erlernt und hat er als Handwerksbursche ganz Deutschland durchwandert und in einer Reihe von Städten gearbeitet. Mit regem Sinne für das öffentliche Leben ausgerüstet, hat Bremer sich hervorragend an den Bildungsbestrebungen der Fortschrittspartei beteiligt, um dann später, als Ferd. Baffalle seinen jündenden Sammelruf an die deutsche Arbeiterchaft ertönen hatte, sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein anzuschließen. Der Verstorbene zählt also mit zu den Ältesten und bis in die letzte Zeit seines Lebens thätigsten Parteigenossen. Bereits im Jahre 1869 finden wir Bremer unter den Delegierten der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, welche im April d. J. in Barmen tagte. Im Herbst desselben Jahres fand sein Name unter den Einberufern des Eisenacher Kongresses, auf welchem die sozialdemokratische Arbeiterpartei Eisenacher Richtung ins Leben gerufen wurde.

Unermüdet für die Sache des Proletariats thätig, war Bremer später als Delegierter auf dem Parteitage in Dresden (1871) und als, nach Aufhebung des Schandgesetzes vom 21. Oktober 1878, unsere Partei zum ersten Male, seit 12 Jahren, ihren Parteitag wieder auf deutschem Boden abhalten konnte, fand sich Julius Bremer als einer der Veteranen der Partei, auf dem Parteitag in Halle ein.

Während der Dauer des Schandgesetzes war Bremer auch das Opfer eines der berüchtigten Weheimbundprozesse geworden.

Auf die Denunziation eines Polizeispitzels hin wurde Bremer nebst einer Anzahl Magdeburger Genossen 1887, wenige Wochen vor dem Reichstagswahl-Termin, in Untersuchungshaft genommen und dann später zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt.

Auch sonst hat Bremer des öfteren für seine agitatorische Thätigkeit, besonders auch als Redakteur der Magdeburger „Freien Presse“ mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht. Von einer Haftstrafe von 4 Wochen, welche Bremer aus Anlaß des Magdeburger Bierbojkotts zuerkannt erhielt, hat den Verstorbenen der Tod erlöst.

Alle diese Schikanen konnten unseren braven Genossen indes nicht irre machen an dem einmal für Recht Erkannten. Trotzdem, daß mittlerweile die Last der Jahre schwer auf ihn drückte und seine Haare bleichte, stellte er sich den Genossen in Magdeburg-Budauch noch als Kandidat für die Stadtverordneten-Wahlen zur Verfügung, wobei er auch gewählt wurde. Ebenso kandidierte er noch 1890 im Bernburger Reichstags-Wahlkreis. Jetzt hat Bremer die Augen geschlossen für immer, sein Andenken wird aber fortleben nicht nur unter den Genossen Magdeburgs und der Provinz Sachsen, in deren Reihen er länger wie ein Menschenalter gekämpft hat, sondern in der Gesamtpartei, wo man den erprobten und allzeit getreuen Kämpfer schätzen und lieben gelernt hatte.

**Partei-Prese.** In einer Parteiversammlung in Halberstadt wurde beschlossen, für Halberstadt und Umgegend ein besonderes Parteiblatt heraus zu geben. Die „Sonntags-Zeitung“ soll trotzdem für den Kreis weiter erscheinen.

**Bojkott in München.** Nachdem sich die Verhandlungen der Münchener Parteigenossen mit der Aktienbrauerei

„Münchener Kindl“ endgültig zerfallen haben, ist die Sperre über die Lokale und das Bier der betreffenden Brauerei verhängt worden. Der „Münchener Kindl-Saal“ ist der größte in München und hat die Brauerei gewiss nur ungern auf den Besuch der Arbeiterschaft verzichtet, sie hatte aber das Militärverbot und die Entziehung der Regimentsmusik zu befürchten. Wer also provozirt den Bojkott?

**Zu dem Austritt des Genossen Illge aus der Redaktion des „Volksblatt“** für Halle etc. wird uns vom Verleger des betr. Blattes berichtend mitgeteilt, daß zwischen Beiden keinerlei Differenzen bestehen. Wahr ist nur, daß Genosse Illge austritt und Genosse Thiele-Wurzen seine Stelle einnimmt. — Wir hatten die Nachricht einem sächsischen oder thüringischen Parteiblatt entnommen.

**Polizeiliches, Gerichtliches etc.** — Die Verhaftung des Bergarbeiters Köffel, der in der Verleumdungs-Klage gegen den früheren Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung“, A. Strunz, als Entlastungszeuge austrat, sieht nicht in direkter Verbindung mit seinen Aussagen zur Sache selbst, seine Inhaftierung ist vielmehr auf seine beschworene, aber irrtümliche Aussage über erlittene Geldstrafen an dem früheren Arbeitsort erfolgt. Allerdings dürfte diese falsche Aussage aus Fahrlässigkeit dem genannten N. Schaden bringen.

— Der Barmer Bierbojkott vor Gericht. In Elberfeld waren mehrere Genossen angeklagt, durch Verhängung des Bierbojkotts „groben Unfug“ verübt zu haben. Am 24. d. M. wurde vom dortigen Gericht folgendes Urteil gefällt: Eberle wurde zu drei Wochen, Haberland zu einer, Kühne zu zwei und Ringweiser zu 6 Wochen Haft, letzteres das höchste zulässige Strafmaß, verurteilt, weil sie in den Versammlungen gesprochen und Flugblätter verbreitet haben. Ringweiser habe die Artikel in der „Freien Presse“ verantwortet und das Flugblatt „gedruckt“. (?) Wirtschaftlicher Kampf sei zwar erlaubt, aber durch die „Festigkeit“, womit die Angeklagten den Kampf geführt, hätten sie „das Publikum beunruhigt“ und die „Leidenschaften aufgeregt“. Das Ganze sei eine „Verfehlung“ gewesen. Stürmer wurde freigesprochen, weil er nur die Versammlungen geleitet habe.

— Der Redakteur der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ Genosse Hanninghaus in Gelsenkirchen war am 25. Mai d. J. vom Essener Landgericht wegen Verleumdung der Bergbeamten und Landräthe, die im Jahre 1889 nach Beendigung des großen Streiks eine Enquete veranstaltet hatten, zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung wurde erbkrit in einem von dem Angeklagten nicht selbst verfaßten und von seinem Verteidiger als „größtentheils verworfen“ bezeichneten Artikel der genannten Zeitung vom 3. Februar 1894. Hauptsächlich inkriminiert war eine Stelle, in welcher es hieß, daß die konventionelle Lüge und Heuchelei in empörendem Maße plagt und daß gewisse Bergleute von den Zechen als Parasiten behandelt würden. — In seiner Revision behauptete der Angeklagte, durch Ablehnung von Beweisanträgen in seiner Verteidigung beschränkt worden zu sein. Das Reichsgericht erachtete die Rüge für begründet und hob das Urteil auf.

— Genosse Schmidt, Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“, war von einer Witthin angeklagt wegen Verleumdung. Es war von ihr in der „Volksstimme“ gesagt worden, daß sie sich habe erheben wollen, ein im Hause wohnender Arbeiter habe sie vom Strick losgeschnitten. Die Nachricht war falsch. In der Vorinstanz war Schmidt zu 100 M. Geldstrafe verurteilt worden. Rechtsanwalt Dr. Neuland als Verteidiger rechtfertigt die Verurteilung damit, daß weder die Person der Klägerin hier gemeint, noch daß sie beleidigt sei. Der Selbstmord sei an sich keine Schande, und es seien dem irrtümlich hier gemeldeten Falle keine verächtlichen Motive untergelegt. Die Strafkammer wies die Verurteilung ab.

— Die Beschwerden des Münchener Sattlervereins sowohl, als die des Metallarbeiterverbandes gegen die von der Polizeidirektion gegen sie ausgesprochene Politischeklärung ist abgewiesen worden.

— Bei dem Vertrauensmann des Zentralverbandes der Maurer in Glaucha ist vorige Woche wieder einmal gebausucht worden. Beschlagnahme wurde alles dem Verbands gehörige Material.

— Sächsisches aus der „Freien Hanfsstadt“ Hamburg. Aufgelöst „im Namen des Gesetzes“ wurde eine Metallarbeiter-Versammlung in Hamburg, weil ein Redner zu einem Punkte sprach, der nach Meinung des Ueberwachenden „nicht angemeldet“ sei. — Eine Versammlung des Verbandes der Schneider wurde mündlich verboten, weil die angemeldete Tagesordnung der Polizei nicht zusagte. Es handelte sich darum, den Zweck des Verbandes zu erläutern.

— In Pärchim (Mecklenburg) sollte eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung stattfinden, in welcher Reichstags-Abgeordneter Förster-Hamburg referieren sollte. Die Versammlung wurde von der Polizei verboten mit der Motivierung, daß die Politik erfahrungsgemäß nicht unberührt bleiben würde. Es ist erstaunlich, wie das mecklenburgische Vereins- und Versammlungsgesetz einzelnen Behörden den Verstand schärft; sie wissen, bevor sie noch etwas gesehen oder gehört haben, daß die Arbeiter sich in ihren Versammlungen mit „Politik“ befassen, und sintemalen diese für die mecklenburgischen Arbeiter eine verbotene Frucht ist, so hat man es in der Hand, auch dem § 162 der Gewerbe-Ordnung, also dem Reichsgesetz, mit einer Landesverordnung ein Schnippchen zu schlagen.

## Soziale Ueberlicht.

Die Wahlbeteiligung der Satten ist, so lange nicht die „unzufriedenen Elemente“ mit auf den Plan treten, stets nur eine geringe. In Aschersleben beteiligten sich bei der letzten Stadtverordnetenwahl von 2768 Wahlberechtigten nur 432.

Im Wüdener Bergrevier waren im Jahre 1893 19 Werke mit 47 Schächten im Betriebe. Diese hatten 17352 in Gesamtsumme. Die Belegschaft betrug 10 479, die Zahl der Beamten 332, der Gesamtwerth der ausgebrachten Produkte 22 881 813 M., die Ueberschussverteilung bei 6 Aktiengesellschaften 2 068 800 M.

Der Beginn des Unterrichts in den Volksschulen von Mülheim a. Rh. ist auf Anordnung der Regierung auf Morgens 8 1/2 Uhr festgesetzt und endet um 12 Uhr. Die 3. und 4. Unterrichtsstunde am Vormittag beträgt nicht mehr eine volle Stunde, sondern nur 3/4 Stunden. Der Nachmittags-Unterricht ist unverändert.

Auch ein Stück soziale Frage! Auf ein kleines Insekt, durch welches für ein neugeborenes Kind eine Kost- und Pflege-stelle gesucht wurde, gingen in der Expedition des „Lübecker Volksboten“ an einem Tage — 21 Offerten ein. Meistens bemerkten die Frauen bei Einreichung der Offerten: „Mein Mann hat keine Arbeit, deshalb wollte ich das Kind in Kost nehmen!“ Die Arbeitslosigkeit des Mannes ist in den meisten Fällen der Grund, weshalb ein solches Kind in Kost genommen wird. Wen soll man da mehr bedauern, diese Leute oder das Kind?

Bürgermeisterliche Sozialpolitik. Die Entlassung von 500 Arbeitern auf dem Stahlwerk Hoersch-Dortmund hatte einen Stadtverordneten veranlaßt, in der Stadtverordneten-Sitzung an den Bürgermeister die Anfrage zu richten, ob die Stadt Vorfrage getroffen habe, um bei eventueller größerer Arbeitslosigkeit den Arbeitssuchenden Beschäftigung geben zu können. Der Herr Oberbürgermeister erwiderte, daß man die Frage „das Recht auf Arbeit“ etwas vorsichtig behandeln müsse, um die Regsamkeit des Einzelnen aufrecht zu erhalten. Sollte ein Nothstand thatsächlich eintreten, so würde man demselben zu

begegnen suchen durch Forcierung der Kanalisierungsarbeiten und überhaupt Arbeit zu schaffen, soweit als dies möglich und erforderlich sei. — Die Arbeitslosen brauchen also noch nicht zu verzweifeln; man wird ihnen helfen, sofern das ihre „Regsamkeit“ nicht beeinträchtigen wird.

## Gewerkschaftliches.

**Achtung, Metall- und Holzarbeiter!** Die Arbeiter der Güstrower Waggonfabrik befinden sich seit dem 16. August im Auslande. An demselben sind 180 Mann beteiligt, davon gut Zweidrittel Vertheilung mit 109 Kindern. Werde kein Metall- oder Holzarbeiter zum Streibrevier und falle den für ihr gutes Recht kämpfenden Kollegen in den Rücken; unterstütze jeder zielbewußte Arbeiter nach Kräften die Ausständigen, nur dann ist der Sieg sicher. Briefe und sonstige Sendungen sind an H. Grapentin, Güstrow, Wapshof „Stadt Schwerin“, zu richten.

Der Streik der Schiffzimmerer in Boizenburg ist nach zwölfwöchentlicher Dauer erfolglos beendet.

Eine große Buchdrucker-Versammlung in Stuttgart, wie sie seit dem letzten unglücklichen Streik nicht mehr stattgefunden, befaßte sich mit den von den Prinzipalen Deutschlands hervorgerufenen Beunruhigungen des Gewerbes und protestirte in einer Resolution gegen die Machinationen und Kassen-gründungen der Prinzipale; ferner wurde eine 3gliedrige Kommission gewählt, welche den Stuttgarter Prinzipalen Kenntnis von dem Willen der Gehilfen geben soll und die Leipziger Prinzipalleitung für alle weiteren Konsequenzen verantwortlich macht, falls von ihnen weiter das Gewerbe beunruhigt wird.

Inzug von Tellerdehnen nach Grohn-Begegnung ist noch fernzuhalten, da die Differenzen noch nicht beigelegt sind.

Nachklänge vom Oldenburger Glasarbeiter-Streik. Das Oldenburger Ministerium hat sich durch einen Artikel im „Fachschnitten“ beleidigt gefühlt, der gleich nach Beendigung des Streiks erschien und die Thätigkeit der Polizei kritisirte. Es ist deshalb gegen den Verleger und verantwortlichen Redakteur des „Fachschnitten“, Redakteur Horn in Dresden, Strafantrag gestellt.

Die Tabakarbeiter Engenbergs sind, da der Fabrikant bei der angeforderten Lohnreduktion beharrte, am Montag, den 19. d. M., in den Streik eingetreten. Sie wenden sich in einem Aufruf an ihre deutschen Kollegen um materielle Unterstützung, namentlich aber ersuchen sie den Zugzug strengstens fern zu halten.

Der Verband der Handschuhmacher Deutschlands hielt am 6. November und folgende Tage in Halberstadt seine zweite Generalversammlung ab. Der Verband blüht in diesem Jahre auf ein 23jähriges Bestehen zurück. In den letzten drei Jahren mußten große Krisen überstanden werden. 1891 und 1892 wurden große Streiks geführt, welche circa 100 000 M. kosteten. Trotzdem dieselben mit einer Niederlage endeten — in Friedrichshagen verließen über 120 Kollegen den Ort — ist die Mitgliederzahl von 216 im Jahre 1891 auf 2417 im Jahre 1894 gestiegen. Die Zahl der Berufsgenossen in Deutschland beträgt 3200. Im vierten Quartal 1893 waren 15 pCt. sämtlicher Verbandsmitglieder arbeitslos. — Die Arbeitslosenunterstützung verschlang große Summen. Die Einnahmen im Jahre 1893 beliefen sich auf über 44 000 M. An Arbeitslosenunterstützung wurden in demselben Jahre 30 000 M., an Reise-Unterstützung 3700 M., an Streikende und Gemahrigelte 2200 M. ausgegeben. In dem Zeitraum vom Oktober bis Ende Dezember 1893 wurden allein 20 000 M. für Arbeitslose bezahlt. Die Mitglieder, welche in dieser Zeit in Arbeit standen, haben 4 pCt. ihres Verdienstes für die Arbeitslosen geopfert, indem sie von der Ansicht ausgingen, daß dadurch, indem den Arbeitslosen Substanzmittel zur Verfügung standen, diese nicht zum Lohnbrüder würden. Im Weiteren beschloß die Generalversammlung, sich dem Industrieverband nicht anzuschließen. Dagegen soll eine Kommission erwogen, ob und inwieweit ein gemeinsames Organ für die Verbände der Lederarbeiter und der Handschuhmacher von Vorteil sei. Die Beiträge an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands sollen in Zukunft nicht mehr geleistet werden. Dieser Beschluß wurde mit 12 gegen 8 Stimmen gefaßt. Vom 1. Januar 1895 ab sollen auch weibliche Mitglieder gegen einen wöchentlichen Beitrag von 5 Pf. aufgenommen werden.

Der Brotbojkott, den die Arbeiter Wiens über die Brotfabrik von Gebr. Mendl verhängt haben, dauert fort und soll so lange aufrecht erhalten werden, bis die Differenzen mit den ausgesperrten Bäckern geschlichtet und alle wieder eingestellt sind.

Ein allgemeiner Bäckerstreik ist in Amsterdam am Sonntag ausgebrochen. Der Mangel an Brot macht sich in der ganzen Stadt fühlbar. Die Arbeiter verhindern den Verkauf von Brot und halten die Wagen an, von denen sie annehmen, daß dieselben Brot enthalten. Einige Bäckermeister verkaufen Brot, welches sie unter dem Schutze der Polizei selbst gebacken haben, die meisten Bäckereien sind aber geschlossen.

Der Streik in Nive de Giers (Frankreich) dauert fort. Wir werden gebeten, die deutschen Glasmacher nochmals besonders zu warnen. Die Firma Richarme-Dorard giebt sich jetzt alle erdenkliche Mühe, um aus Deutschland Streikbrecher heranzuziehen. Die organisierten französischen Genossen halten tapfer aus, und nur wenige „schwarze Schaafe“ haben sich gefunden — darunter allerdings zu unserem Bedauern auch einige Deutsche. Kein ehrlicher Arbeiter wird dem Lockruf folgen.

Zum Streit der Weber und Spinner in Malaga (Spanien) schreibt man uns von dort: In Malaga plant man eine Massendemonstration, um von den Behörden und der herrschenden Klasse „Brot und Arbeit“ zu fordern; man hat diesen Beschluß gefaßt angesichts der großen gegenwärtig herrschenden Noth und weil keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß der Streik beigelegt wird. Die Verhaftungen vom Sonntag erschweren die Verhandlungen ganz besonders, so daß beide Theile glauben, daß keine Aussicht auf Einigung vorhanden ist.

## Depeschen.

(Depeschen-Bureau Herald.) Amsterdam, 26. November. Der allgemeine Bäckerstreik wird von den Sozialisten zu eifriger Propaganda benutzt. Die Ruhe ist bisher nicht gestört worden. Man befürchtet öffentliche Demonstrationen. In der ganzen Stadt herrscht fühlbarer Brotmangel. Die Bäckermeister baden das Brot selbst unter polizeilicher Aufsicht. Das Militär soll für die Versorgung herangezogen werden.

Brüssel, 26. November. Ein früherer russischer Offizier, der in seiner Heimath wegen politischer Verbrechen zum Tode verurtheilt worden war, stellte sich selbst der hiesigen Polizei und wurde, seinem Wunsche entsprechend, nach England gebracht.

Toulouse, 26. November. Vor dem Affienhose des Departements Haute-Garonne beginnen heute die Verhandlungen im Wahrschlichtungsprozess. Da im ganzen 450 Personen als Zeugen vorgeladen sind und die Jury ca. 600 Fragen zu stellen hat, werden die Prozeßverhandlungen mindestens acht Sitzungen beanfordern. Schatz der Angeklagten haben sich auch wegen Schriftfälschung zu verantworten. Die Verteidiger werden wahrscheinlich Vertagung des Prozesses beantragen, um weitere Untersuchungen zu ermöglichen.

London, 26. November. Einer Privatdepesche zufolge sind die Verluste der Japaner bei der Einnahme von Port Arthur 250 Tode und Verwundete gewesen. Die Chinesen haben 1100 Tode zu verzeichnen. Die Japaner erbeuteten 50 Kanonen und große Mengen von Kriegsmaterial; 10 000 Chinesen wurden gefangen genommen.

## Kommunales.

Der zur Vorberathung für die Neuordnung der Kommunal Steuern von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Ausschuss hat sich in seiner heutigen Sitzung mit der Berathung der noch nicht erledigten Magistratsvorschläge beschäftigt. Gegenüber der Magistratsvorlage, welche eine Bauplatzsteuer vorschlägt, die ein halb Prozent von derjenigen Werthberhöhung beträgt, welche die Liegenschaft (Bauplatz) durch eine nach dem Gesetz vom 2. Juli 1875 erfolgte Festsetzung von Baufluchtlinien erhalten hat, wurden im Ausschuss Anträge gestellt, welche auch die steuerliche Heranziehung derjenigen unbebauten Grundstücke bezwecken, die zwar innerhalb des Reichbildes der Stadt, aber nicht an Straßen oder bereits festgestellten Baufluchtlinien liegen.

Diese Anträge wurden nach eingehender Diskussion, namentlich aus hygienischen Gründen, aus denen die Freilassung von Gärten u. s. w. durch Steuern nicht beeinträchtigt oder erschwert werden sollten, abgelehnt, dagegen ein Antrag des Stadtsing. Singer angenommen, wonach von den an Baufluchtlinien liegenden unbebauten Grundstücken alljährlich ein Prozent — also das Doppelte wie der Magistrat vorschlägt — von dem durch die Baufluchtlinie entstandenen Werthzuwachs erhoben werden soll. In der nunmehr folgenden zweiten Berathung entspann sich über die Konsumationsabgabe, Erhöhung des Schulgeldes an den höheren Lehranstalten, sowie über die Erhebung der zweiten Einkommensteuerrufe (600—900 M. Einkommen) eine längere Diskussion, die zu folgenden, der Stadtverordneten-Versammlung zur Annahme zur anschließenden Beschlüssen führte:

1. Die Miethsteuer wird aufgehoben. Mit allen fünfzehn Stimmen beschlossen.
2. Die Konsumationsabgabe der Hausbesitzer wird auf 2 pCt. (jetzt 1 pCt.) des Nutzungswertes der Grundstücke erhöht. Mit 9 gegen 6 Stimmen beschlossen.
3. Die Betriebs- (Schäufner-) Steuer in dem jetzigen Betrage weiter erhoben. Mit allen Stimmen beschlossen.
4. Die Gewerbesteuer sowie die Gemeinde-Grundsteuer werden in gleichen Procentfähen von dem staatlich veranlagten Normal- füll erhoben. Die Höhe des Satzes — vermuthlich 135—145 pCt. — wird alljährlich bei der Etatsberathung je nach Bedarf fest- gesetzt. Mit 11 gegen 4 Stimmen beschlossen.
5. Das Schulgeld an den höheren Lehranstalten wird von 100 M. auf 120 M. erhöht, mit 8 gegen 7 Stimmen beschlossen.
6. Die Bauplatz-Steuer wird jährlich mit 1 pCt. von dem durch Anlegung von Baufluchtlinien entstandenen Werthzuwachs der Liegenschaften erhoben. Mit 9 gegen 6 Stimmen beschlossen.
7. Von jedem Besitzwechsel eines Grundstücks wird 1/2 pCt. von dem Kaufpreis (Umsatzsteuer) erhoben. Mit 9 gegen 6 Stimmen beschlossen.
8. Die Hundsteuer wird in jetziger Höhe beibehalten und
9. Die Gemeinde-Einkommensteuer wird im Verhältniß von 2 zu 3 der Gemeinde-Grund- und Gewerbesteuer erhoben. Der zu erhebende Procentfuß wird durch den Etat alljährlich bestimmt. Die zweite Steuerstufe darf nicht mehr außer Beding bleiben, sondern muß eingezogen werden. Letzterer Beschluß wurde mit 11 gegen 4 Stimmen gefaßt, während die Gemeinde- Einkommensteuer selbst, in der nach dem Etat notwendigen Höhe, mit allen Stimmen weiter zu erheben beschlossen worden ist.

Diese Neuordnung der Gemeindesteuern soll am 1. April 1895 in Kraft treten. Hiermit sind die Berathungen des Ausschusses beendet. Die vom Magistrat vorgelegten Entwürfe der Steuer- ordnungen werden in einer besonderen Sitzung berathen werden.

## Lokales.

Das schlechte Wetter spielt gegenwärtig bei den Ring- brauereien eine wunderbare Rolle. Seit der denkwürdigen Zeit

## Erinnerungen an Todtensonntag.

Es war Todtensonntag, als mich der Zufall nöthigte, eine größere Reise zu machen. In dem sonst leeren Koupee nahm mir gegenüber ein alter Herr Platz, dessen weiterhartem, von langem weißem Bart umrahmtem Gesicht man ohne Studium den Landwirth oder Forstmann ansah.

Eine Weile schauten wir Beide schweigend in den frostklaren Morgen hinaus über winternde Flächen, auf elende Dörfer, deren Hütten sich wie Küchlein im Nest unter den kahlen Kronen einiger Bäume zusammenkrängeln und auf die kreuzbesetzten Kirchhöfe, deren Gräber allüberall liebevolle Hände mit künstlichen und lebenden Blumen zu schmücken sich mühen.

„Es ist doch merkwürdig,“ unterbrach ich die Stille, „welch warmes Empfinden in dieser armseligen Bevölkerung lebt. Diese rührende Pietät den Verstorbenen gegenüber habe ich oft genug in unseren besseren Ständen vermißt.“

Langsam richtete der weißbärtige Herr seine hellen, blauen Augen auf mich. Er leuchtete ein eigenes Feuer echter, karger Menschlichkeit darin, wie es im allgemeinen nur die Reife des Alters verleiht.

„Bessere Stände!“ entgegnete er langsam, jedes Wort betonend. „Kann es einen besseren Stand geben, als den, der durch seine mühselige Arbeit der Gesellschaft Nahrung, Kleidung, kurz, alle zum Leben notwendigen Güter verschafft? Und wundern Sie sich wirklich darüber, bei diesen Leuten ein feineres, feilsches Empfinden zu erkennen als bei den blasierten Zugehörigen der großen Welt?“

„Je nun,“ versetzte ich, „erkannt, so freie Ansichten bei einem Manne von solchem Aussehen zu finden, und, auf weiteres begierig, meine wahre Meinung verbergend, „man sollte meinen, daß der Künstler, der Gelehrte zarter befaßt, geistigen Regungen leichter zugänglich ist, als der Handarbeiter mit der schwierigen Faust.“

Der alte Herr schüttelte bedächtig den Kopf. „Der Zufall, der den Beruf eines Menschen bestimmt, vermag sein innerstes Herz, seinen geistigen Kern nicht zu wandeln. Wie viele mag's unter den Armen dort geben, die alle für einen höheren Beruf nöthigen Gaben besitzen, nur daß dieselben nichtausgebildet sind? Würde das aber heute geschehen, so würden sie ihre Eltern und Geschwister doch nicht ärtlicher lieben, und ihre Todten drum doch nicht tiefer betrauern.“

„Sehen Sie,“ fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „ich bin sogar vom Gegentheil überzeugt; unter unseren Verhältnissen verhärtet der Reichtum die Seele. Fragen Sie doch nur den Bettler, wer ihn verhältnismäßig am meisten und wer ihn sicher am zartfühlendsten bedauert; die Arbeiterkinder, der Handarbeiter, der es als eine Art Menschenspflicht empfindet, mit dem nothleidenden Menschenbruder sein Scherflein zu theilen, während der Proß selten umhin kann, sein Almosen mit einer Strafpredigt und einer Klage über die Verlastung durch das Bettelgeld zu begleiten. — In Arbeiterfamilien bildet es die Regel, daß der kräftige Sohn die Stütze der alternen, kranken Angehörigen ist, während in „besseren Kreisen“ nur allzu häufig das „gebildete“ und „studirte“ Söhnchen den Ruin der Seinen herbeiführt. Sind Sie da im Zweifel, wo das „feinere Empfinden“, das edlere Herz sitzt?“

der zehn egyptischen Plagen hat die grundgütige Mutter Natur noch niemals in so zweifelhaftem Licht dageshienen, als in den Geschäftsberichten, welche jetzt, zur Jahreswende, von den verschiedenen Aktien-Brauerei-Gesellschaften herausgegeben werden. Da wird im Publikum des Langes und Breiten über den Boykott rasiomirt Was, Boykott! Tu lieber Himmel, was ist es mit dem Boykott? Ihr glaubt doch nicht gar, daß der uns Ringbrauerei viel zu Leide gethan hat? Der Boykott! Pah! Der spielt eine ganz harmlose Rolle im Vergleich zu dem schlechten Wetter des letzten Sommers, das uns unsere Dividenden und Lantienem geschmälert, unseren Bierabsatz verringert, und die leidigen Saalverweigerer an den Hals geworfen, ja am Ende gar uns zu der inhumanen Doppeldeimung vom 16. Mai getrieben hat. Der Boykott! Vom Boykott redet man nur so der Mode wegen; die eigentliche Grundursache unseres leidigen Ringbierweh's ist, wir sagen es abermals, das schlechte Wetter. Wer es nicht glaubt: in den von uns, den Ringbrauerei herausgegebenen Geschäftsberichten steht es schwarz auf weiß für jedermann zu lesen.

Da muß es denn schon wahr sein. Und auch wir Sozialdemokraten glauben schließlich, was das Wetterbureau der Ringbrauerei ein Duzend Mal hintereinander mit immer lebendigerem Eifer verkündet hat. Nur einen Zwiespalt der Natur lassen die Meteorologen vom Schultheiß und vom Pagenhofer offen.

Wie kommt es, daß dasselbe Wetter, das ihnen so unangenehm die Ringbiersuppe verfallen hat, den Heißbier-Altkönigern, wie allen übrigen nicht boykottirten Brauereien so aus- gezeichnet bekommen ist? Wie kommt es, daß der Himmel der Ringbierfreier im letzten Sommer durch keine Wolke getrübt war, daß deren Absatz allem vorgeblichen schlechten Wetter zum Trotz rapide in die Höhe ging? Diesen Zwiespalt der Natur mag der moderne Derindur und Ringbier-Agent, der wegen seiner Ehrabschneidereien von unserem Genossen Singer doppelt und dreifach gehoheltes Kreuzzeitungs-Hammerstein sich in dem einen Fall des Münchener Brauhauses auf seine Weise zurechtlegen; aber generalisiren läßt sich derartiges doch nicht gut, inmalen die Heißbier-Brauereien durch nichts weniger als durch besondere Liebe zur Sozialdemokratie bekannt sind. Es bleibt daher wohl nichts übrig, als die Annahme, daß der moderne Christophorus, der den Gott der neuen Zeit über die brausenden Gewässer trägt, der Arbeiter, neben vielen anderen für den Philister erstaunlichen Künften auch schon das Wettermachen gelernt hat. Und da es keineswegs in der Art des neuen Wunderhähers liegt, die Sonne gleichmäßig über Gerechte und Ungerechte scheinen zu lassen, so giebt er, ein besserer Wetterprophet als Falb, den Prognostikern die Versicherung, daß das schlechte und dividenden- feindliche Ringbier-Wetter erst dann ein Ende haben soll, wenn die Ursachen des Boykotts in einer ihm ge- nehmten Weise beseitigt sind.

**Jur Lokalliste.** Die Gastwirths Siffenich, Grüner Weg 25, Pletich, Gr. Frankfurterstr. 34, und Schulz, Salzherrstr. 18, führen Ringbier. Von der Liste zu streichen ist Hork, Bierverleger, Simeonstr. 4. Derselbe führt Ringbier. In Schöneberg sind folgende Gastwirths als solche, die ringfreies Bier führen, nachzutragen: Meyer, Klazien- und Belgischerstr. 4, Rhein- berg, Bahnstr. 12, Schulz, Frankenstr. 3 und Winkel, Golt- straße 31.

Als „Warnung“ veröffentlichte der Magistrat u. a. auch im Inseratentheil unserer Sonntagsnummer seinen Beschluß, bei den im Winter vorkommenden häßlichen Arbeiten nur solche Personen zu beschäftigen, welche in Berlin ortsbahngerecht sind oder wenigstens im vergangenen Sommer hier gearbeitet haben. Unter der heutigen Mißere ist dieser Beschluß wohl erklärlich. An sich ist seine soziale Bedeutung ja nicht weit her, da der Magistrat selber konstatiren muß, daß am Ort gegenwärtig schon einer geringen Nachfrage nach Arbeitern ein großes

Es wäre mit ein Kunststück gewesen, diesen warmherzigen Worten gegenüber, noch dazu gegen meine bessere Ueberzeugung, eine Entgegnung zu finden. Der alte Herr wartete eine solche aber auch garnicht ab, sondern fuhr lebhaft fort:

„Uebrigens ist das alles kein Wunder. Die Noth, das Elend führt die Herzen zusammen und knetet sie weicher wie Wachs; und Noth und Jammer müssen die Armen des neunzehnten Jahrhunderts wahrlich in Hüße und Hüße ertragen.“

Da singen unsere Lyriker immer von dem stillen Glück unterm Strohdach. Nun, sehen Sie sich die Strohdächer dort einmal an und stellen Sie sich vor, wieviel Krankezimmer darin sein mögen, in denen ein geliebtes Familienmitglied auf dem Schmerzenslager köhnt und in denen es an Kohlen zum Einheizen mangelt; heute, bei dieser Kälte.

Freilich, Kohlen sind genügend vorhanden, drinnen im Schooße der Erde, und Hände sind genug bereit, sie ans Licht zu fördern; Millionen Hände von Millionen Arbeitslosen.

Aber unsere göttliche Weltordnung giebt dem Grubenbesitzer das Recht, aus Gründen der Konjunktur, seines wirklichen oder vielmehr eingebildeten Vortheils willen, die arbeits- lustigen Hände zum Feuern, die armen Kranken zum Frieren zu verurtheilen. Die Preise dürfen nicht verdorben werden, die Preise.

Unsere Landwirths klagen über die ausländische Konkurrenz und die Getreide-Einfuhr derselben. Und dabei essen sich Tausende von Menschen in unseren Staaten nicht satt, sterben unansgeseht Hunderte infolge mangelnder Ernährung. Wohl könnten wir noch viel Boden im Lande urbar machen, bei intensiverer Wirthschaft weit mehr Brodtfrucht bauen, als bisher.

Aber wozu das, fragen die Gelehrten der Volkswirthschaft? Die Preise würden ja dann noch mehr sinken, die Preise. Nicht um den Hunger der Massen zu stillen wächst nach unserer Weltordnung das Getreide; nicht um den Armen zur Feuerung zu dienen ruht der schwarze Edelstein in der Erde — ihr Zweck ist nach unseren Einrichtungen nur der, dem Eigenthümer zu nützen, hohe Preise zu haben. Erhalten sie diese Aufgabe nicht genügend, so darf auch keine Arbeit für sie verwendet werden und sollte die Welt darüber zu Grunde gehn.

Wahrlich, eine spätere Zeit wird diesen grausamen Wider- sinn nicht zu lassen vermögen; jene Armen aber dort auf dem Kirchhof sollten lieber die Wohnstätten ihres eigenen Leids, als die Gräber der Verstorbenen mit den Blumen der Trauer schmücken. Die Todten frieren wenigstens nicht mehr und hungern nicht und brauchen nicht mehr mit anzusehen, daß ihre Schwestern und Bräute zum „gnädigen Herrn“ in den Dienst gehen.

Man vertritt die Armen am Todtensonntag überall auf den Himmel. Aber man scheint selbst nicht recht an die ewige Vergeltung zu glauben, sonst müßte man sich doch hüten, die hungernden Massen immer bloß mit schönen Worten abzuspeisen und so die angebrohten Strafen der Verdammnis auf das eigene Haupt herauf- zubeschwören.

Angebot von solchen gegenübersteht, „so daß“, wie der Magistrat weiter sagt, „auswärtige Arbeiter nicht dringend genug vor dem planlosen Zugzuge nach hier gewarnt werden können“.

Unsere Lesern brauchen wir nicht erst auseinander zu setzen, daß die Arbeiter von auswärts nicht zu ihrem Vergnügen den Zug in die Weltstadt machen. Gar oft haben wir dargelegt, daß es die Noth ist, die den kleinen Mann vom Lande den schweren, verzweiflungsvollen Schritt wagen läßt.

Aber der Bürgermann sieht, falls er nicht gerade Bedarf an Streikbrechern hat, durchweg auf Seiten des Magistrats und schilt weiblich auf das fremde Gesindel, das in Berlin der Armen- verwaltung zur Last fällt.

Da kontrastirt nun aber das Bemühen des Stadtoberhauptes wesentlich mit dem Gebahren, das z. B. von den großen Gesinde- vermietungs-Geschäften beliebt wird. Diese Vermietungsbureaus sind es, die durch auffallende Inserate namentlich in Provinzial- Zeitungen Stellen ausbieten und dadurch die landwirth- schaftlichen Arbeiter zu vielen Hunderten veranlassen, nach Berlin zu kommen. Ja noch mehr, die Vermietungsgeschäfte erfreuen sich zum Theil besonderer Vergünstigungen seitens des Polizei- präsidiums, und es wird sogar berichtet, daß den zur Entlassung kommenden Reservisten durch sogenannte Miethszettel eines Bureaus das Verbleiben in Berlin erleichtert worden ist. Und das geschieht im Herbst, wo es mit der Beschäftigung für einheimische Arbeiter schon schlimm genug aussieht!

Man weiß, was aus den durch gewissenlose Anpreisungen hierher gelockten Arbeitern wird. Die ihnen quasi an- gebotene Beschäftigung ist meistens derart, daß sie vom einheimischen Regen unter die fremde Traufe kommen; der Arbeiter, der sich nun einmal hat hierher locken lassen, denkt im großen Berlin schon etwas besseres zu finden — und der neue Rekrut für das große Heer der Arbeitslosen ist fertig.

Natürlich sind es nicht die Vermietungsbureaus allein, welche vom Lande und aus kleinen Städten Arbeitskräfte hierher locken. Insame Unternehmer, denen der Hunger loh, den sie ihren Arbeitern zahlen, noch nicht tief genug herunter gedrückt ist, und die sich im übrigen natürlich als treueste Staatsknechte und großmächtige Schreier im Kampf gegen den Umsturz aufspielen, erlassen gleichfalls mit der Ge- wissenslosigkeit africanischer Skavenhändler auffallende Arbeiter- gesuche in den Provinzialzeitungen, um die einheimischen Arbeitskräfte immer und immer noch ein Stückchen ärger knuten zu können. Will der Magistrat hieriger königlicher Haupt- und Residenzstadt ein ganz besonders naheliegendes Beispiel haben, so möge er nur einmal einen jeden seiner liebwürdigen Freunde vom Brauereiring fragen, wie viele fremde Arbeiter er neuerdings in seinem Betriebe eingestellt hat!

Es ist also klar, daß mindestens ebenso sehr als eine Warnung an die Arbeiter ein magistratlicher Appell an das hiesige Unternehmertum am Platze wäre, endlich einmal mit der ge- wissenlosen und gemeinschädlichen Heran- lodung auswärtiger Arbeitskräfte einzuhalten.

Wenn der Magistrat solchen Appell nicht erlassen hat, so mag ihn die Erwägung geleitet haben, daß noch viel, viel weniger als die von der Noth getriebenen „fremden“ Arbeiter das einheimische Unternehmertum derartigen behördlichen „Warnungen“ zugänglich sein wird.

Denn zu allem sind unsere berufenen Kämpen für Ordnung, Religion und Sitte zu haben, nur nicht zu einem dem Gemein- wohl zum Besten dienenden Wirken.

Die braven Männer vom Alexanderplatz sind gegen- wärtig recht beschäftigt. Am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr fanden bei unseren Parteigenossen Buchbinder Felix Weinberg, Chausseestraße 60, und Wilhelm Giesboit, Boyenstr. 40, Haus- sungen statt, an denen sich nicht weniger als zehn Beamte beteiligten. Bei Giesboit war das Resultat Null, moogen bei Weinberg zwei Postkarten, sechs Quittungen und ein Brief mit Beschlag belegt wurden.

Elend, seiner Noth, seinem blutigen Haß und seinen Verfol- gungen als Muster hingestellt wäre. Da, wo der christliche Staat geschilbert ist, Apostelgesch. Kap. 4 und 5 heißt es, daß niemand in der Gemeinde Noth litt, weil alle alles gemeinsam hatten; und ein Wöf- fentlich, welcher sich an diesem Geseß der Gemeinamkeit verständig, wird sogar wie sein mitschuldiges Weib mit dem Tode bestraft.“

Der alte Herr hielt einen Augenblick inne und ich benutze die entstehende Pause zu der naheliegenden, aber offenbar recht ungeschickten Frage, ob er denn diese Ansichten auch offen ver- treten und im Leben bestätigt habe. Im nächsten Augenblick bereute ich meine Ungeschicklichkeit. Denn das bisher sonnig freundliche Gesicht nahm einen finsternen Ausdruck an und die Stimme klang wie von Schmerzen durchzittert als er entgegnete:

„Leider nein. Ich bin pensionirter Obersörster und glaubte, so lange ich im Amt war, es meiner Stellung und meiner Familie schuldig zu sein, Ansichten zu verbergen, die mir zwar das Leben und der Verkehr mit den Enterbten der Gesellschaft unwiderstehlich aufgezwungen hatte, von denen ich mich trotz aller inneren Kämpfe ihrer unwiderleglichen Wahrheit wegen auch nicht lodringen konnte; für die ich aber nicht ein- treten durfte, ohne mein Amt zu gefährden. Jetzt, da ich nichts mehr zu hoffen und zu fürchten habe, quält mich der Gedanke an diese Feigheit — o, lassen Sie mich nur das Ding beim rechten Namen aussprechen. Glauben Sie mir, junger Mann, Taufenden geht es wie mir. Im dichtesten Kugelregen habe ich nicht gezittert; und den Rath der Männer, die ihre Existenz für das Volk, für sein wahres Wohl opfern, konnte ich nur bewundern, ohne ihn mir anzueignen.“

Sie scheinen mit meinen Ansichten nicht übereinzustimmen. Wenn sie einst auch in Ihnen mächtig werden sollen — und ich zweifle bei der Macht ihrer inneren Wahrheit nicht daran, daß es geschehen wird — so hüten Sie sich, dieselben öffentlich zu ver- leugnen. Gewiß ist es schwer, die vielfachen Nachteile zu er- tragen, die dem sogenannten „Umstürzler“ überall bereitet werden. Aber wenn Sie auf das Wort eines alten Mannes etwas geben, so seien Sie überzeugt, daß es noch viel tausend Mal schwerer ist, auf ein ganzes Leben zurückzublicken, ein ganzes Leben hinter sich zu wissen, das in seinem innersten Wesen nichts ist, als eine fortgesetzte Heuchelei und eine lange Kette von Lügen.“

Der Zug hielt. Ich hatte nicht mehr Zeit, dem alten Herrn zu sagen, daß ich ihm aus vollem Herzen bestimme und seine Ansichten oft genug vertreten hatte. Eilig, mit kurzem Gruß stieg er aus. Er wollte sich offenbar die Bewegung, die ihn übermannt hatte, nicht weiter anmerken lassen.

Auf seinen Platz setzte sich eine bleiche, schwarz- gekleidete Frau mit zwei kränklichen Kindern. Alle drei trugen ärmliche Kränze. Sie saßen offenbar zum nächsten Kirchhof, zum Grabe des verstorbenen Vaters und Gatten. Ein ganzes Leben voll Jammer und Noth, ein ganzer Roman vom Proletarietelend war durch die dürftigen Er- scheinungen illustriert.

Wir aber lag der Alte im Sinn und immer wieder glaubte ich aus dem Rauseln der Räder seine Stimme zu hören, die weh- mütige, furchtbare Anklage:

Mein ganzes Leben eine fortgesetzte Heuchelei, eine lange Kette von Lügen. J. H.

Der Buchdruckereibesitzer Schriener ist, über dessen Inhaftung wir berichtet haben, am Sonnabend in später Stunde dem Untersuchungsrichter vorgeführt und dann auf seinen Antrag aus der Haft entlassen worden. Genosse Ernst, einer der am Dienstag Verhafteten, wird noch in Haft behalten, wogegen das übrige Personal der Schriener'schen Buchdruckerei bereits am Dienstag, wie wir unserer am Sonntag gebrachten Notiz berichtend hinzuzufügen haben, nach kurzem Verhör entlassen worden ist. Bemerkenswert sei, daß Schriener fast drei Tage in Haft behalten wurde, trotzdem er nachweisen konnte, daß er von einer neuntägigen Abwesenheit in Hamburg erst am Donnerstag zurückgekehrt war.

Der 1879 gegründete Männer-Gesangverein Vorbeer-Franz (M. v. Arb.-Gsb.) ersucht uns, bekannt zu geben, daß er mit dem Verein gleichen Namens, der in der Ressource ein Vergnügen abhält, nicht identisch ist.

Aus der „Urania“ wird uns folgendes mitgeteilt: „Tesla's Licht der Zukunft“ hat in der Urania einen so großen Andrang hervorgerufen, daß am Sonnabend im Vorverkauf bereits sämtliche Billets vergriffen waren; infolge dessen hat Herr P. Spies auf Wunsch der Direktion sich entschlossen, seine Reise, die er zwecks Vorführung der Tesla'schen Versuche außerhalb unternimmt, um einige Tage aufzuschieben, wodurch es ermöglicht wird, den Vortrag heute, Dienstag, und morgen Abend zu wiederholen.

Tezas Jack ist in Berlin eingezogen und hat am Sonnabend in dem so lange verwaist gewesenen Zirkus Schumann seine erste Vorstellung gegeben. Die Truppe des berühmten Ueberseers führt, soweit die beengten Räume des kleinen Zirkus am Friedrich-Karl-Ufer es gestatten, uns all die schönen Geschichten vor Augen, die unserm Gedächtnis aus froher und unfroher, aber immer phantastischerfüllter Jugendzeit erhalten geblieben sind. Die aufregende Schilderung vom Conaucht, dem Indianerhänpling und seinen Händeln mit den Blaggesichtern bringt uns das Wirken der Präriehelden wieder in die Erinnerung zurück und wer im oben, qualvollen Fabrikleben noch nicht ganz unempänglich geworden ist für die Auffrischung der Eindrücke aus einer nach weiterschweifender Betätigung luhenden Knabenzeit, der sieht wieder, „wie der Trapper in den Sumpfen einsam streift nach Wiberjellen“ — also heißt es in Lederstrümpfen und in ähnlichen Gejellen. Die Männer des fernen Westens sind tapfere, tüchtige Kerle von robustem und dabei geschmeidigem Körperbau; aus ihren Augen blüht das Feuer der Freiheit. Wie mancher deutscher Proletarier, der unter der Fuchtel des Kapitalismus und des Militarismus schlimme Leidenszeiten durchmacht und durchgemacht hat, mag sich in seinen Ketten für Augenblicke nach gleicher freier Betätigung sehnen! — Die fremden Gäste zeigen uns ähnlich wie es vor einigen Jahren Buffalo Bill's Truppe gethan, wie die wilden Pferde eingefangen und gezähmt werden, wie der Pfadfinder seine Wege freist und wie der Cowboy Lynchjustiz hält über Diebe und Banditen. Doch auch in Kämpfen auf den kleinen aber geschmeidigen Pferden betätigt sich die Gesellschaft und ferner fehlen ihr nicht die Plantagen-Meger mit ihren Nationalgefängen und Tänzen. Und zum Schluß wird sogar des Anführers Heim im fernen Westen dargestellt, das furchtbar droht in die Hände anderer gefährlicher Feinde. Nicht vergessen sei ferner der von Indianern aufgeführten Spiele und der männlichen Künste, in denen die Präriemädchen tüchtig und erfahren sind.

Die Direktion der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft hat sich dem Magistrat gegenüber bereit erklärt, über die Vereinbarung eines neuen Vertrages betreffend die Ummantelung ihres Gesamt-Pferdebahnnetzes in ein elektrisches mit demselben in Verhandlungen zu treten. — Die Direktion der Aktien-Gesellschaft Berlin-Charlottenburger Straßenbahn hat sich mit den ihr vom Magistrat gestellten speziellen Bedingungen für die Weiterführung der Linie Charlottenburg-Dorotheenstraße in den Straßen „Am Kupfergraben“ und „Am Zeughaufe“ entlang bis Schloßbrücke einverstanden erklärt.

Heirath nicht ausgeschlossen! In der „Staatsbürger-Zeitung“ sucht „ein äußerst intelligenter und tüchtiger Kaufmann, Christ“, einen Kapitalisten oder Sojus mit Kapital, da ihm „an einem großen antifeminitischen Fabrikplaz“ Gelegenheit geboten sei, ein gut gehendes Manufaktur- und Konfektionsgeschäft, in dem er seit Jahren thätig sei, günstig zu übernehmen. „Heirath nicht ausgeschlossen!“ fügt er seinem Inserat hinzu. Also wenn sich ein weiblicher Kapitalist oder Sojus findet, der das gewünschte Kapital nur gegen den Eherring hergeben will, dann ist der strebsame Mann auch dazu bereit. Ob der nicht auch eine reiche Jüdin nehmen würde, wenn er sie kriegen könnte?

Ein Sittenbild. Bei den hiesigen Standesämtern ist dem „Sokal-Anzeiger“ zufolge im November bis jetzt nicht weniger als fünfzig Knaben der Name Aggie x angemeldet worden. Möchten die armen Wärmer den Bedientenfeelen, die sich ihre Väter nennen, nicht nachhaken!

Arbeitslosigkeit und Noth haben nach einem hinterlassenen Schreiben einen noch nicht zwanzigjährigen Schlossergesellen Ernst Hartmuth aus Berlin in den Tod getrieben. Die Leiche des verzweifelten jungen Mannes, bei dem man noch ein Strafmandat von drei Tagen Haft wegen Bettelns vorfand, wurde am Sonntag Mittag im Grunewald auf dem Wege zwischen Spandauer Berg und Pichelsberge an einer Kiefer hängend aufgefunden.

Arbeiter-Misko. Ein bedeutender Unfall ist am Sonnabend Vormittag um 11 1/2 Uhr auf einem Neubau in der Koloniestraße am Schönholzer Bahnhofe vorgekommen. Der 28 Jahre alte Arbeiter Karl Steller aus Meßerich, der bei seiner Familie in der Schönhauser Allee 52 wohnt, trug eine mit Kalk gefüllte Mulde in die oberen Stockwerke der Mauer. Er hatte mit der Last eben einen sogenannten Ueberlager betreten, als er mit diesem durchbrach und in die Tiefe stürzte. Mit schweren Ver-

letzungen und vernehmungsunfähig wurde er nach der Charitee gebracht.

Der Pferdehändler Herr Georg Petermann, Anklamerstraße 2, ersucht uns mitzutheilen, daß er mit dem Zigeunerhauptmann, über dessen Ausweisung wir in der letzten Nummer berichtet haben, nicht identisch ist.

Erstschossen hat sich am Sonnabend Abend der Schlächtermeister Franz Gottschalk, Dammwegstr. 19. Als Ursache des Selbstmordes werden bedeutende Spielverluste angegeben.

Polizeibericht. Am 24. d. M. früh wurde in der Nähe der Friedrichsbrücke die Leiche eines Mannes aus der Spree gezogen und nachmittags auf einem unbedauten Grundstücke an der Ecke der Salzweber- und Pulkstraße die bereits hart verweste Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — Als gegen Abend in der Klosterstraße ein Kutscher auf seinen dort haltenden Wagen steigen wollte, trat er fehl, fiel vor die Kläder und wurde, da die Pferde in demselben Augenblick ansetzten, überfahren und schwer an beiden Beinen verletzt.

## Gerichts-Beitrag.

Ein nächtlicher Zusammenstoß zwischen Wilmersdorfer Sicherheitsbeamten und Zivilpersonen bildete die Grundlage einer Anklage wegen Beleidigung durch die Presse, welche geltend vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Redakteur des „Vorwärts“, Robert Schmidt und den Steinmetzgesellen Ernst Lüd verhandelt wurde. Lüd wollte von den Beamten in haarsträubender Weise mißhandelt worden sein. Er hatte seine Erlebnisse in der Redaktion des „Vorwärts“ mitgeteilt und diese gab in der Nummer vom 24. Dezember v. J. unter der Spitzmarke: „Ueber einen unglaublichen Polizeiakt“ eine Schilderung des Vorfalles nach den Angaben des Lüd. Zunächst ist infolge des Zusammenstoßes von Polizeiwegen gegen Lüd und einen Arbeiter Ebel vorgegangen worden, diese wurden wegen Widerstandes und Beleidigung zu je 30 M. Geldstrafe verurtheilt und dies Erkenntnis in zweiter Instanz bestätigt. Darauf ist gegen Schmidt und Lüd obige Anklage erhoben worden, da der Inhalt des fraglichen Artikels nicht mit der Wahrheit übereinstimmen sollte. Der Angeklagte Lüd behauptete, daß in dem Artikel der Vorfall in sehr abgeschwächtem Maßstabe geschildert sei. Er habe sich in der Nacht vom 17. Dezember mit noch zahlreichen Personen im Viktoria-Garten in Deutsch-Wilmersdorf befunden. Gegen 2 Uhr habe der Wirth Feierabend geboten und der Angeklagte mit mehreren Personen hätten der Aufforderung auch Folge geleistet. Auf der Treppe sei ihm der Gemeinbediener Heinrich begegnet, der sich in Zivil befand. Derselbe habe ihn mit den Worten angeredet, er solle sich beeilen, das Lokal zu verlassen. Der Angeklagte habe ihm erwidert, wenn er sich entferne, so thue er es infolge der Aufforderung des Wirths. Der Gemeinbediener sei hierüber sehr erregt geworden, nach kurzem Wortwechsel habe derselbe ihn mit beiden Händen am Halse gepackt und ihn aus dem Vorgarten gezogen. Er habe seine beiden Hände zur Abwehr ausgereckt, da habe er aber schon von dem draußen stehenden Wächter wuchtige Hiebe gegen den Kopf erhalten. Er sei zu Boden gesunken und dann mit einem Knüttel und der flachen Klinge des Wächters furchtbar mißhandelt worden. Man habe ihm sogar Fußtritte versetzt. Es sei ihm gelungen, sich aufzuraffen und zu fliehen, der Wächter habe aber seinen Hund losgemacht und denselben auf ihn gehetzt. Er habe stehen bleiben müssen, weil der Hund sein Gehör in seine Wade geschlagen habe. Wiederrum seien die Beamten über ihn hergefallen, die Mißhandlungen seien aber selbst auf dem Wege zur Wache noch fortgesetzt worden. Er habe sich am nächsten Tage bei dem Amtsvorsteher über die Beamten beschwert und erst als darauf nichts erfolgte, die Sache an die Presse gegeben. Zur Ermittlung der Wahrheit waren zahlreiche Zeugen und Entlastungszeugen geladen worden. Die ersten, die Beamten, gaben eine ganz andere Schilderung von dem Vorfall wie der Angeklagte Lüd und seine Entlastungszeugen. Gemeinbediener Heinrich wollte von Lüd zuerst thätlich angegriffen sein und dann erst von seinem Stode Gebrauch gemacht haben. Dies bestätigten auch der Nachwächter Richter und der Gemeinbediener Krüger. Der Letztere bestritt entschieden, daß er dem am Boden liegenden Lüd Fußtritte versetzt habe. Die Entlastungszeugen beklundeten dagegen übereinstimmend, daß der Gemeinbediener Heinrich in höchst rüchselhafter und unndichtig schroffer Weise vorgegangen sei. Da es auf der Straße dunkel gewesen, hätten sie die dortigen Vorgänge nicht genau sehen können.

Zeuge Nidel betunet, daß er in unmittelbarer Nähe des Lüd gestanden habe, aber nicht wahrgenommen, daß sich Lüd gegen den Beamten widersetzt habe.

Der Amtsvorsteher Stod giebt an, daß Lüd am folgenden Tage bei ihm gewesen sei, ihm seine Wunden gezeigt und sich über die Beamten beschwert habe.

Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, daß der Bericht im „Vorwärts“ durchaus nicht der Wahrheit entspreche. Es sei nicht darin erwähnt, daß Lüd der Angreifer gewesen sei, wie durch die Zeugenernehmung für erwiesen gehalten werden müsse. Der Vorwurf, daß die Beamten sich Uebergriffe hätten zu schulden kommen lassen, sei somit unberechtigt. Der ganze Artikel sei tendenziös gehalten und verrathe die Absicht, der Polizei etwas an Zeuge zu stücken. Der Staatsanwalt beantragte gegen Lüd vierzehn Tage Gefängniß, gegen Schmidt einen Monat Gefängniß.

Der Verteidiger des Letzteren, Rechtsanwalt Herzberg, hob hervor, daß das ganze Auftreten des mit Wunden bedachten Mannes in der Redaktion des „Vorwärts“ unbedingten Glauben erwecken mußte. Der Angeklagte Schmidt habe nur das Recht eines Parteigenossen und Abkommenen wahrgenommen.

Der Angeklagte bestritt, daß nach dem Ergebnis der Zeugenaussage in der fraglichen Nacht eine Beleidigung der Polizei oder Angabe unwahrer Thatsachen enthalten ist. Es erscheine ihm außerdem sehr fraglich, ob die

Polizei durch die Verhandlung rehabilitirt sei; denn schon die eine Thatsache — daß mit Wissen des Herrn Amtsvorstehers dem Wächter erlaubt ist, seinen Hund auf einen Arrestanten zu heben, der, wie es in diesem Falle bei dem Angeklagten Lüd geschehen, sich eines nur geringfügigen Vergehens schuldig machte — genügt, um von einer wirklich ungläubigen Polizeithat zu reden.

Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Schmidt zu einer Geldstrafe von 100 M., sprach dagegen den Angeklagten Lüd frei, da nicht erwiesen sei, daß er wider besseres Wissen gehandelt habe.

Das Reichsgerichts-Urtheil in der Strafsache wider Stadthagen enthält mehrere Ausführungen, die wir hiermit betrachten wollen. Stadthagen hatte in einem Schriftsatz in der Strafsache gegen Freitische und Genossen einen Beweis angetreten. Durch diesen Beweisantritt sollte nach Ansicht des Gerichts ein Staatsanwalt beleidigt sein. Das Gericht anerkannte, daß die Form nichts Beleidigendes enthalte, nahm aber u. a. an, daß aus dem Umstand, daß Stadthagen als Sozialdemokrat Sozialdemokraten vertheidigt hatte, die Absicht der Beleidigung gefolgert werden könne. Das Reichsgericht reprobirt in seinem Urtheil diese Ansicht nicht, führt vielmehr aus: „Es kann dahingestellt bleiben, ob in der Thatsache, daß der Angeklagte als Sozialdemokrat Sozialdemokraten vertheidigt hat, ein begleitender „Umstand“ im Sinne des § 193 des Straf-Gesetzbuches gefunden werden konnte“. Die politische Gesinnung des Angeklagten ist also ein Umstand, aus dem auf eine Absicht zu beleidigen geschlossen werden darf! Das bedarf es da noch eines ausdrücklich etwa dahingehenden Ausnahme-Umstanzgesetzes: wer Sozialdemokrat oder Arbeiter ist, ist strafbar? — In einer anderen Stelle des Urtheils wird der dem Reichsgericht unterbreiteten Frage, ob eine während der Dauer des Reichstags ohne Genehmigung des Reichstags erfolgte Strafvollstreckung dem Gesetz und der Verfassung (Art. 31 Abs. 1) zuwiderlaufe, ausgewichen und diese Frage unentschieden gelassen, weil sich aus dem Protokoll nicht ergebe, daß die Hamburger Strafvollstreckung Gegenstand der Verhandlung in erster Instanz war. Aus den Akten ergibt sich, daß die Vollstreckung gerichtsnotorisch. Indef, wenn das Reichsgericht aus diesem formellen Grund der Entscheidung der ihm unterbreiteten Frage auswich, so läßt sich nicht ohne Grund hieraus ableiten, daß der Senat, ohne in Widerspruch mit den bekannten Reichsgerichts-Entscheidungen des dritten und vierten Senats in Sachen wider die Genossen Schmidt und Kuxert zu gerathen, die Rechtsmäßigkeit der Hamburger Strafvollstreckung nicht anzuerkennen vermochte. — Zu der Frage, ob mit Recht die Vorlegung der Frage an den Zugen Landgerichtsdirektor Jenzbart als unerheblich und unzulässig abgelehnt war, aus welchen Gründen das Magdeburger Gericht zu der Verhängung der unzulässigen Strafe des Ehrverlustes gelangt sei, bemerkt das Reichsgericht: allerdings sei die Frage nicht unerheblich aber unzulässig gewesen. Die Befragung des Richters über die Art und Weise des Zustandekommens des Spruches sei wegen des Grundsatzes der Unabhängigkeit der Richter „grundsätzlich unstatthaft“. Dadurch ist zum Prinzip erhoben, daß bei derartigen „Richterbeleidigungen“ der Beweis der Wahrheit in ähnlicher Weise wie bei Majestätsbeleidigungen auszufallen ist. Etwas angreifbar scheint indef, dem Reichsgericht selbst diese Theorie vorgekommen zu sein. Es fährt deshalb wörtlich fort: „Ob es Fälle geben kann, in denen der obige Grundsatz Ausnahmen erleiden und ob er namentlich bei etwaigen Untersuchungen wegen Rechtsbeugung, bei Strafprozessen gegen Richter oder dergleichen höheren Interessen der Rechtsverfolgung oder Rechtsvertheidigung weichen muß, ist nicht zu entscheiden, da derartige Fälle hier nicht in Frage stehen.“ Recht unklar läßt das Reichsgericht, wie denn eigentlich eine „Rechtsbeugung“ zur „Untersuchung“ gelangen könne, wenn in dem Wahrnehmung berechtigter Interessen erhobenen Vorwurf einer Rechtsbeugung eine Beleidigung seitens des Vertheidigers erblickt werden, dem Vertheidiger der Beweis der Wahrheit abgeschnitten und er wegen des unter Beweis gestellten Vorwurfs bestraft werden darf. — Den Theil des Urtheils, der darlegt, daß eine Verurtheilung des Angeklagten in zwei Fällen nicht erfolgen durfte, weil die Beleidigung in einem geschwändig vom Richter geöffneten Briefe des Vertheidigers an Matthies enthalten sein sollte, hat das Reichsgericht mit der Motivirung endlich zu Ungunsten des Angeklagten aufgehoben: „Durch das für erwiesen erachtete ordnungswidrige Verfahren des Untersuchungsrichters in der Strafsache wider Matthies wird die Verurtheilung des Angeklagten aus § 186 oder § 188 St.-G.-B. nicht ausgeschlossen.“ (N. Auf den vor länger als fünfzig Jahren von Stadthagen gestellten Antrag auf Bestrafung des unbefugten Brieföffners ist übrigens bis heute ein Bescheid noch nicht ergangen. — Stadthagen ist hingegen bekanntlich aufgeföhrt, innerhalb drei Tagen Ploßensee zu besuchen. Jrgendwo setzt jemand auseinander, Gerechtigkeit und Justiz sei zweierlei. Ob der Jemand Recht hat?

## Vermischtes.

Ueber ein furchtbares Eisenbahnunglück berichtet die Eisenbahn-Betriebsdirektion Magdeburg von Montag: Sonntag Abend gegen 9 1/2 Uhr ist durch den Verbindungszug 1008 Sudenburg-Badua auf dem nicht geschlossenen Uebergang des Breitenweges in Sudenburg-Magdeburg ein Pferdebahnwagen erfasst und zertrümmert. Von den Insassen des Pferdebahnwagens ist 1 getödtet, 1 schwer und 4 sind leicht verletzt, auch das Pferd ist verletzt. Das Fahrpersonal des Zuges und des Pferdebahnwagens ist nicht verletzt. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet und der Ueberweg-Wärter vom Wärterdienst zurückgezogen.

In Sofia wurde in der Nacht zum Montag ein ziemlich starker wellenförmiger Erdstoß verspürt, welcher einige Sekunden dauerte.

## Arbeiter-Bildungsschule

Südost-Schule, Waldemarstraße 14.  
Dienstag, den 28. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr:  
Volksthümliche Medizin.  
Vortrag des Herrn Dr. Gustav Heymann.  
Alle jetzigen und früheren Schüler werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. — Gäste haben heute freien Zutritt und werden dort als Schüler aufgenommen.  
Der Vorstand.

## Kontobucharbeiter u. Arbeiterinnen.

Grosse Versammlung  
aller in Kontobuchfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen  
am Mittwoch, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.  
Tages-Ordnung:  
1. Das gleiche Recht und die Arbeiterklasse. Referent Kollege F. Freudenreich. 2. Diskussion. 3. Werkstuden-Angelegenheiten.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer.

## Volks-Versammlung

am Dienstag, den 27. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Nielt, Weberstr. 17.  
Tages-Ordnung: 1. Die Korruption in der „Neuen freien Volksbühne“, ihre Ursachen und Wirkungen. 2. Diskussion. Die Kaiser-Kommission.

## Gauverein Berliner Bildhauer.

Dienstag, den 27. November, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Schneider, Annenstraße Nr. 16:  
Versammlung.  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäftliches. 2. Besprechung der Aenderung der Stellenvermittlung.  
3. Verschiedenes.

Da die Aenderungen der Stellenvermittlung sehr einschneidend sind, ist das Erscheinen aller Mitglieder, besonders der Holzbildhauer, erforderlich.

Zu dem am 27. Dezember, in Schmiedel's Festsaal, Alte Jakobstraße 32, stattfindenden Winterfest sind Billets bei den Kollegen Otto Moyer, Streckerstraße 28, v. 4 Tr.; Carl Stötzer, Waldemarstraße 65, v. 2 Tr. und im Versammlungslokale zu haben.

## Männer-Gesangverein „Liederlust“

tagt jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Admiralstr. 38 bei Tutzauer (früher Walbertstr. 21 bei Roll); wegen zweierlei Bier weggezogen. 129/9

Grundstücke! 12856  
ca. 239 □ Ruthen hintere Wasserfront mit Sommerhäusern ist Umstände halber für 12 Hundert Thaler zu verk. Eigenthümer Löffler, Andreastr. 77, Baden.

## Arbeitsmarkt.

Farbigmacher auf Plaisleisen verl. Edenthal u. Richter, Kottbusser Damm 100. 12836  
Farbigmach. v. Standiner, Krautstr. 52.  
1 Barockvergolder und 1 Versilberer auf Leisten verlangt 12806  
Kottbusser Ufer 32.  
Gesucht ein Dirigent für einen Arbeiter-Gesangverein zu Mittwoch oder Donnerstag von 9—11 Uhr Abds. Meldung Dienstag Pöbberstr. 30 bei Mayer. Auch werden Mitglieder aufgenommen. 12746  
1 Schlosserlehrling und 1 Arbeiterische verlangt N. Remnik, Kopischstraße 2, am Kreuzberg. 12906

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

**Dienstag, den 27. November.**  
**Opernhaus.** Cavalleria rusticana. (Bauerneure.) Das goldene Kreuz.  
**Schauspielhaus.** Wasantafena.  
**Deutsches Theater.** Gespenster.  
**Berliner Theater.** Die Haubenlerche.  
**Festung-Theater.** Gespenster.  
**Schiller-Theater.** Hans Sachs. Burg-raine.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Die Fledermaus.  
**Reichens-Theater.** Der Unter-präsident. Vorher: Villa Biedelichen.  
**Neues Theater.** Figaro's Hochzeit.  
**Theater Unter den Linden.** Jachaja.  
**Pellucianer-Theater.** König Krause.  
**Central-Theater.** O! diese Berliner.  
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's Tante. Vorher: Die ewige Braut.  
**Alexanderplatz-Theater.** Die Ahn-frau.  
**National-Theater.** Der Tod als Pathe.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Parodie-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Schiller-Theater.

**(Wallner-Theater.)**  
**Wallner-Theaterstrasse.**  
**Dienstag, den 27. November.** Abends 8 Uhr: Hans Sachs. Surgruine.  
**Mittwoch, den 28. November.** Abends 8 Uhr: Hans Sachs. Surgruine.  
**Donnerstag, den 29. November.** Abends 8 Uhr: Zum 1. Male: Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Grillparzer.

### National-Theater.

**Große Frankfurterstraße 192.**  
**Sensationelle Novität!**  
**Der Tod als Pathe.**  
 Aufführungskomödie in 5 Akten von Ernst Blum mit theilweiser Benutzung einer Idee von August Blanche.  
 Dekorationen von Müller und Schäfer. Beleuchtungseffekte vom Ober-Beleuchter Hollander. Maschinerien vom Theatermeister Weiss. Lichtbilder von Ludwig Richter. Tanz- und Flugvorstellungen vom Balletmeister G. Zinner arrangirt. Die lebenden Band- und Wasserbiere aus dem Aquarium-Institut von Otto Preuss, Alexanderstr. 28. Garderoben und Requisite vom Ober-Garderobier Paul Hildebrandt.  
 Musik von Adolph Wiedecke.  
 Regie: Max Samst.  
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Central-Theater

**Alte Jakobstraße Nr. 30.**  
 Direktion: Richard Schulz.  
**Emil Thomas a. G.**  
**Anna Bäckers. Josefine Dora.**  
 Zum 88. Male:  
**O, diese Berliner!**  
 Große Posse mit Gesang und Tanz.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Morgen: O! diese Berliner.

### Adolph Ernst-Theater

**Charley's Tante.**  
 Schwan in 3 Akten v. Brandon Thomas.  
 Vorher:  
**Die ewige Braut.**  
 Liederpiel mit Tanz in 1 Akt von W. Mannstadt und J. Kron.  
 In Scene gesetzt von Ad. Ernst.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Alcazar

**Variété- und Spezialitäten-Theater.**  
 Dresdenstr. 52/53 (City-Passage).  
 Bornehmster Familienaufenthalt!  
 Neu! Sensationell! Neu!  
**Unsere Garde.**  
 Große Posse mit Gesang u. Tanz und militärischen Aufführungen in 1 Akt von Becker.  
 Auftreten sämtl. Spezialitäten.  
 Anfang:  
 Wochent. 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 Uhr.  
 Entree:  
 Wochent. 20 Pf., Sonntags 40 Pf.  
**R. Winkler.**

### Achtung!

Jahresfest, auch Theilhaft, wöchentl. 1. M., Guckel, Lausiger Pl. 2, Cäsaferstraße 12.

## Circus Renz

**Carlstrasse.**  
**Dienstag, 27. November 1894.**  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Tjo Ni En.**  
 Neue Einlagen in den sensat. Tänzen los gretlos vivants und jeu des barichous etc.  
 Außerdem: 6 trak. Rapphengste, vorgef. vom Dir. Fr. Renz. Cyd und der Steiger Solon, geritten von Frau Renz-Stark. Jeu de barro, tom. Reit-pièce, ausgef. v. den Herren Kremser, Bayer und William. Der sensationelle Hondequillstift Mr. Jules Keller. Die beliebten Klowns Gebr. Villand etc.  
 Mittwoch: Tjo Ni En.  
**Fr. Renz, Kommissionsrath.**

## Circus G. Schumann.

**Friedrich Karl-Ufer.**  
**Täglich Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Texas Jack's American Prairie Life-Show.**  
 Illustrationen aus dem Amerikan. Plantagen- und Prairieleben. (Näheres die Tageszettel.)

## Castan's Panopticum.

**Hassan Ali**  
 der grösste Mensch der Welt.  
**Prinzess Topase**  
 das kleinste Menschenkind.  
**Mexikanische Niesen-Cacteen**  
 in noch nie gesehener Größe.

## Passage-Panopticum.

**51 wilde Weiber**  
 aus Dahomey.  
**Die Hexenschaufel,**  
 neueste Illusion.

## Armin-Hallen

**Konmandantenstraße Nr. 20.**  
**Säle und Vereinszimmer**  
 von 20-600 Personen.

### Achtung! Verein Freier Willc.

Die Vorstellung am Todtensonntag im Glastium, Landsberger Allee 40/41, ist pöbellich inhibirt worden, dieselbe findet diesen Sonntag, 2. Dez., daselbst bestimmt statt. Bilets behalten volle Gültigkeit.  
 12756 **Der Vorstand.**

## Bekanntmachung. Orts-Frankenkasse des Töpfergewerbes zu Berlin.

**Mittwoch, den 28. November 1894,**  
 Abends 6 1/2 Uhr:  
**Generalversammlung der Delegirten**  
 (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) im Saale des Herrn **Bunke** (früher Seefeldt), Grenadierstraße Nr. 33.  
**Tagesordnung:**  
 1. Neu- bzw. Ergänzungswahl von a) 4 Vorstandsmitgliedern der Arbeitgeber, b) 4 Vorstandsmitgliedern der Arbeitnehmer.  
 2. Wahl der Kassenrevisoren zur Prüfung der Rechnung des Jahres 1894 (1 Arbeitgeber, 2 Arbeitnehmer).  
 3. Ermächtigung des Vorstandes: a) zur Abschließung eines Vertrages mit dem Verein der frei gewählten Kassenärzte, b) zum Beitritt zu einem Verbands gemäß § 46 ff. des Kr.-V.-G.  
 4. Statutenberatung, § 1-68.  
 5. Beschlussfassung und Aufstellung eines Tarifs für Wohngebühren.  
 Bei der Reichhaltigkeit der Tagesordnung ist es notwendig, daß die Delegirten zahlreich und pünktlich erscheinen. Die Versammlung wird präz. 7 Uhr eröffnet.  
 244/12 **Der Vorstand.**

Parteiengenossen, die sich einem neu-anzubildenden Diskurs-Klub, der in der Nähe des Rosenthaler-Thores tagen soll, anzuschließen wünschen, wollen sich melden Abends zwischen 7 1/2 und 9 Uhr bei Kränzel, Joachimstr. 11c.

## Todes-Angabe. Vereins der Einseker (Zischler) Berlins und Umgegend zur Nachricht, daß unser Kollege Heinrich Knabe

am 24. d. Mts., Nachts 12 Uhr, verstorben ist. 116/9  
 Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. d. M., Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Manteuffelstr. 19, nach dem Emmaus-Kirchhof in Brigh statt.  
**Der Vorstand.**

## Verichtigung. In der Todes-Anzeige in der Sonntags-Nummer 1. Beilage letzte Seite soll es nicht Pa eper sondern Pa eger heißen.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 5441 L.  
**Robert Meyer,**  
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.  
 NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

## Sprechst. für Frauenkrankheiten

**Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Hofmannstr. 16-12, Voßbringerstr. 43-1-2. Preis Arztwahl. - Unbem. unentgeltl.**  
**Dr. Herzberg,** 12886  
 Privatwohnung: Potsdamerstr. 139. Sprechstunden 4-6  
**Der Vorstand.**

## 1000 Damen!!! Seiden-Plüschjackets mit kleinen unscheinbaren Webefehlern 12-30, Abendmäntel auf Seide wairirt u. Pelzbesatz 8-15. Seiden-Matellasse-Mäntel, Capes v. 12-30. Regenmäntel, um 3. räumen, 5-12. Neueste Winterjackets 5-25 Pf. Landebergerstr. 48 1 Treppa.

**Ausgiebigste Verwerthung alter Wollfaden 481b**  
**Franseckstr. 27 2 Tr. r.**

**Steh-Bierhalle** ist besonderer Umstände halber für 400 M. zu verkaufen (volle Konzession, Gegend Oranienburger Thor). Offerten unter T., Postamt Louisestraße. 1296b

## Bierdruck-Apparate Lager flüssiger Kohlenäure zu herabgesetzten Preisen [1138L\*] H. Reinhardt, 113 Brunnenstr. 113.

**Specialgeschäft** für Mehl, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte und Vogelfutter von **H. Matthes,**  
**Grüner Weg 70** (nahe d. Kopenplatz) empfiehlt Wiener oder Kaiser-Aufzugmehl 5 Pfund 90 Pf. Weizenmehl bester Sorte 5 Pfund 85 Pf. Weizenmehl zweiter Sorte 5 Pfund 80 Pf. Tört. Pflaumenmehl sehr süß und wohl-schmeckend à Pfund 20 Pf. [1137L\*]

**Lederhülle und Schäftefabrik Eugen Teichmann, 70 Grüner Weg 70**  
 zwischen Kopenstraße u. Rätlinerplatz. Lager in sämtl. Ober- und Unterleder zu den billigsten Preisen.  
**Specialität: Sohlenausschnitt.**  
**Gr. Lager in Wachstuchen** zu billigsten Fabrikpreisen.  
 Zahlungsfähigen Käufern bietet sich Gelegenheit, ein gutgehendes Restaurationsgeschäft zu übernehmen. **Auskauf ertheilt** 12916  
**Brauerei Pichelsdorf, Königin Augusta-Strasse 1.**  
 Vereinszimmer mit Piano zu vergeb. Pachtenbergstr. 20, **Sorhardt.** [990b]

**Münchener Brauhaus**  
 hier. **Flaschenbiere**, vorzüglich, liefert ausschließlich laut Befestigung der Direktion. **Plessner, Voßbringerstr. 9.**  
 Vereinszimmer, 16-100 Personen fassend, frei, auch Sonntags, Alte Jakobstr. 83. 12516

**C. Bolzmann's Gesellschafts-Säle, Lidtsbergerstr. 16.**  
 Säle und Vereinszimmer von 20 bis 500 Personen. 820L\*

## Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis. Köpenicker Viertel.

**Dienstag, den 27. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Genossen Henke, Rannysstraße Nr. 27:**  
**Versammlung.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Genossen Theodor Metzner über: „Die Verfürgung der Arbeitszeit und die Berliner Stadtverordneten.“ 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 280/8

## Frankfurter Viertel. Dienstag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, im Freischütz, Fruchtstr. 36a: Versammlung.

**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Genossen Theodor Glocke über: „Landproletariat und Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

## Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis. Dienstag, den 27. November, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung.

**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Genossen Borgmann über: Der Sozialismus der höheren Stände. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragelisten. 284/1  
**Der Vorstand.**

## Achtung! Falzerinnen. Achtung!

**Mittwoch, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schneider** (früher Ehrenberg), Auenstraße Nr. 16:  
**Große öffentliche Versammlung**  
 aller in 75/7  
**Buchbindereien und Buchdruckereien beschäft. Falzer und Falzerinnen.**  
**Tagesordnung:** 1. Wodurch können wir die traurigen Zustände in unserer Branche beseitigen? Referent: Frau Marie Greifenberg. 2. Diskussion und Bericht-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**  
 In dieser Versammlung sind die Personale von Kamann, Beuthstraße, und Bruer Nachl., Bernburgerstraße, besonders eingeladen. **D. O.**

## Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

**Mittwoch, den 28. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Gründel, Brunnenstraße Nr. 188:**  
**Bezirks-Versammlung für den Norden.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Genossen A. Hoffmann über: Das moderne Raubritterthum. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 173/18  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen in dieser Versammlung ersucht  
**Der Vorstand.**

## Mittwoch, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße Nr. 20:

**Branchen-Versammlung der Metalldrucker.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Kollegen Littin über: Die Lage der arbeitenden Klassen und die Sozialreform. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. 173/18  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen in dieser Versammlung ersucht  
**Der Vorstand.**

## Achtung! Getreideträger, Schipper und Speicherarbeiter!

**Große öffentliche Versammlung**  
 am **Donnerstag, 29. Nov., Ab. 8 Uhr, bei Herrn Gründel,** Brunnenstr. 188.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag, Referent Genosse **Jandert** über: „Der Kampf ums Dasein.“ 2. Berichterstattung der Delegirten der Gewerkschaftskommission und Neuwahl. 3. Berichterstattung der Kommission an den Rath des lgl. Magazins. 4. Diskussion über Lohnbewegung der Mannheimer Getreideträger. 5. Verschiedenes. 187/8  
 Es ist Pflicht eines jeden denkenden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen.  
**Der Vertrauensmann.**

## Achtung! Steinarbeiter Achtung!

**Berlins und Umgegend.**  
**Große öffentliche Versammlung**  
 am **Donnerstag, 29. Nov., Ab. 8 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag über: Das Innungswesen. Referent Genosse **Fehler,** Regierungsbaumeister a. D. 2. Stellungnahme und Vorschläge zum nächsten Steinarbeiter-Kongress. 3. Gewerkschaftliches. 227/10  
 Die Platzvertreter und Vertrauensleute werden ersucht, dies ordentlich bekannt zu machen. - Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.  
**Der Vertrauensmann: J. Buchmann, Bismarck-Allee 39.**

## Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend.

**Wanderversammlung**  
 am **Mittwoch, den 28. November 1894, Abends 8 Uhr,** im Lokal **Renz,** Rannysstr. 27.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Genossen **Sebel** über: „Welche Ursachen ruft die Frauenbewegung hervor?“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. - Gäste willkommen. 120/3  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

## Frauen- und Mädchen-Bildungsverein (Filiale Charlottenburg).

**Große Versammlung**  
 am **Mittwoch, 28. Nov., Ab. 8 Uhr, in Bismarckshöhe, Wilmersdorferstr. 89.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Fritz Zubell.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. 120/5  
 Männer haben Zutritt.  
**Die Bevollmächtigte.**

Einzelne Flaschen frei Haus Berlin.

# Rum

anerkannt gut, Literflasche à 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Flaschen à 10 Pf. billiger.  
**Glühwein-Extrakt**, hochfein, Literflasche 1,30, 5 Liter 5,50.  
**Echt Stonsdorfer Likör** à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,—.  
**Jagber-Likör**, magenstärkend, Literflasche à 1,10, 1,60, 2,—.  
**Himbeer-Kirsch-Johannisbeersaft**, vorzügl., Literflasche à 1,30.  
**Eugen Neumann & Co.**, 6a, Belle-Allianceplatz 6a.  
 81, Neue Friedrichstr. 81. 8, Oranienstr. 8. 29, Genthinerstr. 29.



## Halb und Halb.

### Mampe mit Pomeranzen

Feinste Likörmischung

Champagnerflasche

Mark 1,25

**Carl Mampe**  
Urküchfabrik Berlin, N. 29

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden **Waarenlagers**:

**Teppiche!** **Fertige Wäsche!**  
**Gardinen!** **Steppdecken!**  
**Portieren!** **Leinenwaren!**

zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**

Am Stadt- **J. Brünn** Am Stadt-  
bahnhof **Börse.** **Börse.**

4. Hackescher Markt 4.

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur sofort. Theilzahlung. Zahnarzt **Wolf**, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr. [6785]

## Damen- und Kinder-Mäntel-Fabrik

**Hermann Hiller**

1. Geschäft: **Sandbergerstr. 79**, 2. Geschäft: **Alexanderstr. 15**,  
 3. Geschäft: **Belle-Alliancestr. 22**.  
**Elegante Winter-Jaquets** in allen Farben St. 4,50, 5,50, 6, 7,50—20 M.  
**Valetots** 12, 15, 18, 30 M.  
**Elegante Plüsch-Jaquets ohne Fehler** St. 13,50, 16—24 M.  
**Prima Seal** 24, 27, 33—40 M. 1094L\*  
**Frauen-Mäntel**, Cape extra zu tragen 16—18, 20, 24 M.  
**Große Auswahl** in Seiden-Matelasse, Seidenplüsch, Cape-Mäntel u.  
**Stoff-Mäntel** in allen Farben von 12,50—30 M. **Prima wattierte Mäntel**  
 in allen Farben 8—25 M. **Regenmäntel** um zu räumen für jeden Preis.

## Weihnachts-Ansverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Große Auswahl. 5jähr. Garantie.



Vorzügl. Fabrikate. Anerkannt beste Bezugsquelle. Einzelverkauf zu Original-Fabrikpreisen.  
**Silb. Remontoir-Uhren** mit Goldrand v. 10 M. an  
**Goldene Damen-Remontoir-Uhren** v. 18 M. an  
**Herren-Ancre-Remont.-Uhren** v. 40 M. an  
**Regulatoren** in polirten Nussbaum-Gehäusen, 14 Tage gehend v. 10 M. an  
**Stuh-, Wand- und Weyer-Uhren** in verschiedenen Mustern  
**Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaren** in großer Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen.  
 Gewissenhafteste Ausführung von Reparaturen an Uhren und Goldsachen bei billigster Berechnung.  
 Das 34jährige Bestehen der Firma bürgt für die Reliabilität dieser Offerte. Preisliste franko.

**G. Scharnow,**  
**Uhren- und Goldwaaren-Fabrik,**  
**152 Oranien-Strasse 152,**  
 am Roskoplaz.  
 Besteht seit 1860. Besteht seit 1860.

Haben Sie schon **Erste Berliner Malzkorn** probiert?  
**SANDMANN & Co.**  
 BERLIN S.  
 Weffenbeckstr. 35.

**Feinster Malzbranntwein**  
 Preis per Literflasche 1,20 M. [216M]  
 Zu haben in allen Delikatessen- und Kolonialwaaren-Geschäften.

## Pelzwaaren-Fabrik, Göbel & Reinecke

Verkaufsstellen direkt in der Fabrik  
**Stallschreiber-Strasse No. 50/51, 1** (Ecke Alexandrinenstrasse) und  
**Jerusalem-Strasse 65** (Laden, an der Kirche).  
 Sämtliche Waaren sind aus besten Winterfellen unter unserer eigenen fachmännischen Leitung hergestellt. Telephon Amt IV 9790.

## Neu! Der Jagabond Neu!

oder: Eine Agitationstour. Soziales Lebensbild in 1 Akt von R. Heise.  
 Preis 25 Pf. Ein Theaterstück von anerkannt höchst agitatorischem Werth.  
**Richard Heise**, Volkshumorist, Berlin N., Schulendorferstrasse 16.  
 Lächlicher **Gefangekomiker** kann sich melden.

## Gelegenheitskauf

für Brautleute: Im Möbelspeicher **Neue Königsstr. 59**, vorn l., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit verließen gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Nussbaum-Kleiderspinden 30, Stühle 3 Mark, hochfeine Muschelkleiderspinden 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibtische, Damenschreibtische 30, Cylinderbureau, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paneelsophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M., Betten, Couffentische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbellager Berlins zu beichtigen u. sich von den staunend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel können bis Januar kostenfrei stehen bleiben und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

## Roh-Tabak

**A. Goldschmidt, 4435L\***  
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**  
 Garantie für sioneren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nochtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,**  
**Oranienburgerstr. 2.**

## An unsere Kunden



die ergebene Mitteilung, daß wir den Kleinverkauf d. Gesamtzerzeugnisses in **Amerikan. Neugold-Uhren** übernommen haben. Die amerik. **Neugold-Uhren** sind dem Aussehen nach von echtem Golde nicht zu unterscheiden und behalten dieses goldähnliche Aussehen für immer, wofür wir die weitgehendste Garantie bieten, indem Neugold eine eigene Metalllegierung ist. Die Neugold-Uhren haben ein sehr gutes, verlässliches, genau regulirtes und erprobtes Werk und leisten wir für jede Uhr drei Jahre schriftliche Garantie. Die Ausführung ist reizend, elegant, glatt oder kunstvoll guillochiert, genau so sorgfältig wie bei goldenen Uhren. Preis per Stück mit 2 Neugold-Deckeln, offenem Zifferblatt, M. 15,00, mit drei Neugold-Deckeln (Sprungdeckel-Savonnette) M. 20,00. **Damen-Uhren** mit 5 Neugold-Deckeln (Sprungdeckel-Savonnette) M. 21,00. **Neugold-Uhrketten** i. modernsten Jagons für Herren und Damen M. 5,00 und 8,00, Neugold-Ringe für Herren und Damen M. 3,50.  
 Unsere Neugold-Uhren sind mit dem gleichviel unter welchem Namen ausgebenen Uhren nicht zu vergleichen und nur echt, wenn sie mit unserem Garantie-Schein und der gefällig eingetragenen Schutzmarke **Neugold** versehen sind.

An unsere bekannten Kunden machen wir gern Nachschickungen; an unbekannte Besteller versenden wir nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages, verpflichten uns aber bei Nichtkonveniens, den vollen Betrag ohne Anstand zurückzugeben, so daß der Empfänger keinerlei Risiko hat.  
**Weihnachtsbestellungen** erbitten wir uns baldigst, um dieselben bei der kolossalen Nachfrage rechtzeitig ausführen zu können.

**Feith's Neuheiten-Vertrieb**  
**Presden-Str.**, Birnaischestr. Nr. 34.  
**Berlin C.**, Stralauerstr. Nr. 41.  
 Bei gef. Bestellung bitten wir, sich auf dieses Blatt zu beziehen. 34/11

**6 Pfund Albrecht's Bäckerei,**  
 Brot für 50 Pfennig liefert **Wrangel-Strasse 3**, **Langestr. 26**, **Falkensteinstr. 23**.

## In Roh-Tabaken

und **Utensilien** für **Cigarren-Fabrikanten**  
**!! billigster Einkauf!!**  
**W. Hermann Müller**  
 Berlin  
**Alexanderstr. 22.**  
 Streng reelle Bedienung.  
**Creditgewährung nach Uebereinkunft!!**  
 Ein Jeder mache den Versuch.

## W. Flade, Uhrmacher

113 Brunnenstraße 113  
 Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaaren. 1130L\*  
 Reparatur-Werkstatt.

## Sophastoff-Reste

in **Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch** und bunten **Mocquets** spottbillig!  
 Proben franko! 5150L\*  
**Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.**

## Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenstern passend, spottbilligst in der Fabrik **Grüner Weg 80**, part. Eingang vom Fluß.

## Beste Bezugsquelle

für **Mehle, Hülsenfrüchte** u. c.  
 per Pfd.  
 Extra-Kaiser-Auszug 18 Pf.  
 Kaiser-Auszug 14  
 Best. Weizenmehl (2 Pfd.) 25  
 Gutes Weizenmehl 11  
 Bestes Roggenmehl 12  
**Zucker I. Raffinade 22**  
 Linsen 9  
 Weiße Bohnen 10  
 Schälerrbsen, extra groß, groß (2 Pfd.) 35-38  
 Hartgries 20  
 Weizengries I, II 16-18  
 u. c. 1003b  
**Lust & Co.,**  
**14, Brunnenstr. 14.**

## Möbel-Gelegenheitskauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nussbaum- u. Mahagoni-Kleiderspinden u. Vertikons 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtisellen, Küchenspinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeaus 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.; Paneelsophas 80 M.; Buffets, Silber-schänke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand verkäufen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis Januar kostenfrei aufbewahrt, transportiert und aufgestellt.  
**Schützenstr. 2, Möbelfabrik.**  
**Wildtübcl,** Kannen, Satten, Mäße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen, Butterkneten, Dreifüßler.  
**Jordan, Al. Marktstr. 28.**

## Möbel-Kaufgelegenheit

bietet sich Brautleuten u. im Möbelspeicher, 8673\*  
**Rosenthaler-Strasse 13, 1.**  
 Daselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verließen gewesene Möbel zu wahrhaftigen Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspindel, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nussbaum-Kleiderschränke, Vertikons 30, Stühle 3, Muschelspinden 40, Trumeaus 65, Paneelsophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffets, Roullentische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lager speicher bis April kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

**Klingbeil & Co.**  
 (Inhaber E. Vogthorr)  
**Petroleum-Groß-Handlung**  
 Berlin SW., Stephanstr. 29,  
 billige und reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer von nur reinem **Prima Arifal-Petroleum** u. **Prima Salon-Petroleum** in Fässern und Kannen von 1/4 und 1/2 Zentner Inhalt. 1116L\*  
 Freie Zusendung. Fernspr. Anschluß.

## Möbel, gebraucht, kauft

**Georg Wagner**  
 Uhrmacher,  
 Oranienstr. 65, 1 Tr.  
 Bitte auf die Hausnummer zu achten.

Uhren u. Goldwaaren in solider Ausführung zu den billigsten Preisen. Massiv goldene Trauringe, gefällig getempelt: 1 Duclaten 10,50 M., 1 1/2 Ducl. 15,50 M., 2 Ducl. 20 M. klar. von 4 M. an. 5785L\*

**Reparaturen** an Uhren u. Goldwaaren solid u. billig.

**Wallstr. 82** (Ecke Neue Köpferstraße) 931L\*

**Hur Güte mit Kontrollmarken.**  
 Grosse Auswahl in Schirmen.  
**W. Wolff.**

**37** Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaaren** (Eg. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,** Goldarbeiter und Uhrmacher, **37 Admiral-Strasse 37**

**Möbel, gebraucht, kauft Möbel-Handlung Rosenthaler-Strasse 13.**

Sehr gutes **Handlungs-Geschäft** sofort zu verkaufen. **Lieg., Berlin, Prinzen-Allee 63.** 1282b

Betten, schöner Stand, 22 M., sofort verl. **Reichenbergerstr. 6, v. 1 Tr., Praybilität.** 1279b

Reines **Roggenbrot** 1277b empfiehlt **Pfeiffer's Brot-Bäckerei, Brunnenstr. 161 a. d. Hof (kein Laden).**

Genosse mit Bett sucht ruhige Schlafstelle (allein), preiswerth. **W. Lübecksdorf, Neue Friedrichstr. 56.** 1273b

**J. Mann** sucht einfach möbl. Zimmer zum 1. Dezbr., Nähe Kottbuser Thor. Offerten mit Preisangabe an Kaufe, **Admiralstr. 30, 3 Tr.** 1278b

**Wohnungen**, kleine, freundliche, sofort oder später zu vermieten. **Grünauer-Strasse 25.** 1162b\*

Frdl. Schlafst. f. D., sep. Eing., **Ruppinerstr. 13, v. 4 Tr., 6. Schlafst.**

Mdl. Schlafst. bei Fest, **Wasserthorstrasse 24.** 1284b

Möbl. Schlafst. f. Herren **Adalbertstrasse 3, v. 3 Tr. r.** 1281b

Knst. Schlafst., sep. Eing., 7,50 M., **Reichenbergerstr. 127, v. 1 Tr., Tauchert.**  
 Frdl. Schlafst. (sep. Eing.) **Pychenerstrasse 9, Seitenflügel 3 Tr. r.** 1288b  
 Schlafstelle (sep.) **Fennstr. 47, Hof, Querweg 2 Tr. f. 6 M. zu vermieten.** **Salomon.** 1287b